(3288)

Des Staats-Orackels gegebene Antworten auf die Fragen derer Vornehmsten Potentaten, Fürsten und Stände in der Gantzen Welt.

ANNO 1735.

Vorrede.

Die Neugierigkeit derer Sterblichen, überschreitet meistentheils ihre Gräntzen. Der Trieb in dem Zukünfftigen eben so belehrt zu seyn, wie wir das Gegenwärtige und Vergangene wissen, bringt uns so weit, wir vergessen, daß wir Menschen und endlich sind. Und diese Neigung ist allgemein. Der Zusammenhang derer Dinge, in welchem unser Schaden und Nutzen verwickelt ist, bleibt der beständige Bewegungs-Grund. Ich kan keinen Menschen ausnehmen. Die Natur habe ihn entweder den Purpur, oder ein schlechteres Kleid gegeben.

Das erste Denckmahl derer Zeiten, welches wir nur in einem düstern Schimer betrachten können, stellt uns alle Völcker in dieser Leidenschafft vor. Es war eine unbeschreibliche Menge von solchen Oertern, deren Betrügerey die Schwachheit derer Menschen lockte, ihr künfftiges Glück oder Unglück überzeuget zu wissen. Man nahme die Antworten vor göttliche Aussprüche an. Niemand untersuchte was. Alle waren zufrieden, daß sie nur die tröstliche Prophezeyung erhielten, und sich etwas zu gute darauff thun konten.

Kein Ort der Welt hat sein verschmitztes Wesen darinne mehr gezeiget, als Griechenland. Hier waren die vernünfftigsten Leute zu denen damahligen Zeiten. Ihre Handlungen hatten den grösten Einfluß von der Welt. Das Vorurtheil der Gottheit, welches die Ehrfurcht erweckte, und die guten Gedancken kluger Leute, so durch Erkänntniß derer Wissenschafften eine durchdringende Einsicht erlanget hätten, würden sich und andere nicht betriegen, und dennoch geschahe es.

Die Wissenschafften heiterten den Verstand derer Menschen immer mehr und mehr auf. Man wurde klüger. Die Betrügereyen derer Pfaffen entdeckten sich durch ihre Unachtsamkeit selber. Die Ehrfurcht gegen dieses heilige Wesen nahm ab. Auf einmahl konte es nicht untergehen. Alle Sachen erreichen nach der Einrichtung der Natur nach und nach ihr Ende. Eine höhere Macht unterdrückte sie. Jetzo wissen wir gar nichts mehr davon, und dennoch treten einige Antworten von einem Orackel an das Licht.

Dieses haben die gegenwärtigen Zeiten aufgerichtet. Ein vernünfftiger Schluß aus dem Zusammenhang derer jetzigen Begebenheiten, ist die Göttin, welche denen Neugierigen auf ihre Fragen, die gehörige Antwort ertheilet. In dem Tempel des *Jovis ammonis* in Lybien, und zu *Dordona* in *Epiro* waren alle Aussprüche zweydeutig, gezwungen und öffters unvernünfftig. Hier ist die Antwort natürlich, und nach denen Umständen eines jeden Staats, oder Einrichtung besonderer Personen. Das Innerste des Tempels bleibt allezeit offen. Dieß führt alle Stände an diesen Ort, um eine Antwort zu erhalten, daraus sie ihren Zustand so wohl als derer übrigen kennen lernen.

Der

Der Pabst hat einen doppelten Einfluß in die Welt. Seine Unterthanen erkennen ihn als einen strengen Herrn, durch dessen Wucher sie gantz ausgesogen werden. Deßwegen schrien sie, da der vorige Pabst seine Reiche der Welt besahe, und dessen Einwohnern den Seegen ertheilte: Heiliger Vater, keinen Seegen, sondern Brod. Die Kirche erkennt ihn als ein anbetens-würdiges Haupt. Dieser Eindruck erweckt in ihnen eine Ehrfurcht, daß sie dessen Aussprüche mit einem blinden Eiffer annimmt, und den Staub mit einer andächtigen Miene von seinen Füssen lecket. Weder die Grösse seiner Heiligkeit, noch der allgemeine Lehr-Satz, daß er in seinen Handlungen auf keine Art irren könne, war vermögend das empfindliche von der menschlichen Schwachheit gantz und gar zu unterdrücken. Der Zusammenhang der gegenwärtigen Umstände, worein sich auch Sr. Heiligkeit mit verwickelt haben, schien ihm viel zu verwirrt. Er sahe wegen des Zukünfftigen, daß er sich unmöglich auf seine Unbetrüglichkeit verlassen könne. Er kam unter der Begleitung seiner Cardinäle zu dem Tempel, und wolte gerne einen Blick in das Zukünfftige thun. Er fragte:

Meine Heiligkeit, Franckreich und Spanien haben den Plan gemacht, die Kräffte des Käysers zu stürtzen. Sie brauchten offenbahre Gewalt, ich versteckte Scheinheiligkeit. Sardinien kam dazu. Ob es gleich dem Käyser wegen Savoyen den Eyd leistete. Ich kan den Schwur gültig nnd ungültig machen. Die Macht des Oesterreichischen Hauses muß

niemahls zu starck werden, sonst leidet der Römische Hoff darunter. Noch gefährlicher, wenn man dasselbe zum Nachbar hat. Die Könige zu Neapel musten sonst versprechen, niemahls die Käyserliche Würde anzunehmen. Ich habe also nicht ohne Ursache die Spanier durch meinen Kirchen-Staat gelassen. Doch muste ich mich öffentlich stellen, als wenn es mir zuwider sey. Diß beweist die Antwort, die ich ihnen und den Käyserlichen gab, da sie durchwolten, ich könte es ihnen nicht erlauben, thäten sie es aber dennoch, so könte ich es ihnen auch nicht wehren. Nichts geschicht umsonst, ich suche das Hertzogthum *Castro* zu erhalten. Spanien hat es mir versprochen. Die Königin thut nicht zu viel. Man muß mit ihr zärtlich umgehen, sie wird sonst böse. Wird Spanien und die verbundenen Cronen glückliche Waffen behalten, oder werde ich wegen meiner Höflichkeit, wo sie unglücklich seyn sollten, etwas von dem Käyserlichen Hoffe zu befürchten haben?

Das Orackel.

Dein ohnedem schwaches (a) *Patrimonium* kan leicht Schaden leiden, wenn der Adler die Raub-Vögel aus seinem Neste jagen wird.

Der Cardinal ALBERONI, dessen Denckwürdigkeiten die Nachwelt allezeit mit einem Lächeln lesen wird, eilte mit doppelten Schritten, wie seine Heiligkeit weg waren, in den Tempel, um zu wissen, wie sein künfftiges Schicksahl seyn möchte. Er sagte:

Spanien

(a) Das Land, welches dem Pabst gehöret, und die Gräntzen in Italien von dem Toscanischen, Venetianischen und Neapel berühret, heisset sonst der Kirchen-Staat, es wird aber auch das Patrimonium Petri genannt, weil die Päbste vorgeben, es sey eine Donation, welche von einen Gottseligen Käyser herkommen soll. Die berühmte Mathildis Georgii VII. gute Freundin, hat es durch ihr Vermächtniß verbessert.

Spanien hasst mich öffentlich, und dennoch sind wir unter der Hand gute Freunde. Ich habe es verlassen müssen, man jagte mich mit der grösten *Grandezza* aus dem Lande. Doch die Gnade der Königin war mein Schutz-Engel. Mit *Genua* war es abgeredet, mich nicht auszuliefern. Der Raths-Herr *Grimaldi* versteckte mich auf seinem Schloß. Die Königin erwieß mir abwesend noch ihre Gnade. Der Pabst und die zu meiner *Inquisition* gesetzten Cardinäle erkannten mir eine 4. Jährige Gefangenschafft zu, und zwar in einem von denen schlechtesten Clöstern, doch der Vorspruch der Königin und meine Schmeicheley gegen Ihro Heiligkeit brachten den *Arrest* nur auf ein Jahr. Es wäre gar nichts daraus geworden, damit es aber einen Schein hatte, hieß ich 5. Monath ein Gefangener. Es ist wahr, ich habe die Spanier klug gemacht, deswegen lernte ich ihnen auch ihren stoltzen Rücken vor mich zu beugen. Ich war unglücklich, und muste das Ruder verlassen, dennoch habe ich diesem Reiche noch grosse Dienste gethan. Meine Würde steigt täglich. Die Waffen Spaniens sind itzo so mächtig, daß ihnen Niemand Wiederstand thun kan. Der neue König derer beyden Sicilien *Don Carlos* ist mir gewogen. Meine Herrsucht habe ich mäßigen gelernet, ob ich wohl es möglich machen könte, an der Spanischen Monarchie das Ruder wieder zu führen.

Das Orackel.

Wenn die Spanier mit Vergessenheit, wie dort die zu Sodom mit Blindheit könten geschlagen werden; So möchte es wiewohl schwerlich geschehen.

Die Huren zu Rom, welche von Ihro Heiligkeit besondere Freyheiten geniessen, ungestöhrt ein Stücke Brod zu verdienen, davor sie aber auch grosse Schatzungen in die Apostoli-

lische Cammer liefern müssen, lieffen ohne Verzug hinter dem Cardinal *Alberoni* her, und wolten, wenn er seine Antwort würde erhalten haben, ihr bekümmertes Hertz auch ausschütten. Sie thaten es, und eine von ihnen fragte mit flehnenden Worten:

Wir barmhertzige Schwestern haben bisher in Friede und Ruhe, unsere Schatzungen, Lebens Unterhalt, und noch etwas darüber verdienen können. Der verdrießliche Krieg thut uns grossen Schaden. Mancher aus der Lombardey und andern Oertern, muß die Spatzierfarth zu uns itzo einstellen. Die allgemeine Uneinigkeit hat einen Einfluß in alle Staaten. Der Handel und Wandel leidet Schaden. Zu unserm Unglück hat die Apostolische Cammer unsere Schatzungen vermehret. Es ist unmöglich, daß wir bestehen können. Wir fürchten ein allgemeines *Panqueroute* unter uns, wenn nicht bessere Zeiten kommen sollten. Was fangen wir doch an?

Das Orackel.

Thut denen Geistlichen nicht so viel umsonst; So könnet ihr eure Schatzungen abgeben.

Der Cardinal COSCIA, ein Mann, welchem die gute Ehrlichkeit des vorigen Pabsts und sein verschlagenes Wesen destomehr erhaben, damit unter einer andern Regierung, wenn man zu Verstande kommen würde, sein Fall desto gröser sey, bath sich bey Sr. Heiligkeit aus, unter einer Wache von der Engels-Burg, wo er itzo zwischen denen Mauren seine Hoffstat hält, diesen Prophezeyungs-Tempel zu besuchen, ob sein beklemtes Hertz einige Linderung empfinden möchte. Das viele Examiniren, und die lange Gefangenschafft, hatten ihn gantz steiff gemacht. Man muste ihn bis auf den Platz hintragen, wo er seine Beichte thun konte. Er redete mit halb gebrochener Stimme:

Das

Das Verhängniß hat mich, wie die meisten berühmten Cardinäle, aus dem Staube zum Purpur erhoben. Meine Eltern liessen mich gut Schreiben und Rechnen lernen. Das Letztere habe ich bey meiner Regierung an dem Römischen Hoffe so gut in Ausübung gebracht, daß nach Sr. Heiligkeit Tode in der Apostolischen Cammer wenig oder nichts gefunden wurde. In dem Closter lernte man mir täglich, wie ich durch List und Ungerechtigkeit im kurtzen ein Prälate werden konte. Von Benevent kam ich nach Venedig, allwo zwey berühmte Geld-Meckler, welche das Volck vortreflich zu betrügen wusten, von mir noch immer mehr lerneten. Ich gewann dadurch eine grosse Summe Geldes. Dieß aber war zu grössern Ehren zu steigen nicht genug. Ich erlernte die Rechts-Gelahrtheit und wurde ein Beschützer der Schelm und Diebe. Hiedurch wurde ich bekannt. Man machte mich zu einem Prälaten, und ich erwarb mir in kurtzer Zeit den Cardinals Huth. *Benedictus* der *XIII.* war von grösserer Gottesfurcht als Einsehen. Dieses gab mir, nachdem ich sein völliges Vertrauen hatte, das Ruder in die Hand. Der Geitz und Hochmuth waren meine Führer. Ich habe in kurtzer Zeit die wichtigsten Güther auf dem Lande, und die grösten Summen in *Banco* gehabt. Das Volck seufftzete. Ich war unerbittlich. Meine Hochachtung, die mir andere erwiesen, übertraff die, so man Sr. Heiligkeit bezeigte. Alles gieng durch meine Hand. Ich war zu unvorsichtig, und sahe mehr auf das Gegenwärtige, als auf das Zukünfftige. Sr. Heiligkeit starb zu bald. Die allzu genaue Untersuchung und der Haß derer Cardinäle brachte mich als einen Gefangenen ins Closter, und nun in die Engels-Burg. Ich habe gezahlt und muß noch immer zahlen. Ich möchte gerne wissen, ob die Stunde meiner Erlösung nahe wäre, und wenn ich werde wieder im Cardinals *Collegio* Sitz und Stimme kriegen?

Das Orackel.

Wenn *Benedictus* der *XIII.* wieder aufstehen, und das gedruckte Volck den Haß und deine Ungerechtigkeit vergessen haben wird.

Der Cardinal FLEURY, dessen Neigungen mehr zur Ruhe und nach dem Himmel, als nach eitler Ehre gerichtet sind, kam mit einer andächtigen Miene in das Innerste des Tempels. Die Regierungs-Geschäffte, die Ehre, der Ruhm, den er dabey erwerben kan, hatten seinen Geist gantz umgegossen. Die Würde forderte die Grösse seiner Ehre. Er wolte wissen, was die Nachkommen von seiner Asche reden würden. Darum forschte er:

Ich habe als Bischoff von *Frejus* nicht geglaubt, diesen Gipffel der Hoheit, welchen ich jetzo besitze, zu besteigen. Meine Bemühungen sind redlicher als meiner Vorfahren. Franckreich war entkräfftet. Die Schatz-Kammer erschöpfft. Ich sorgte vor dessen Auffnehmen. Durch meine Vorsorge hat es itzo den Nachdruck. Es ist wahr, ich halte den Frieden einem Reiche, dessen Frevel nicht überflüßig seyn darff, mehr zuträglich, als unzeitige Zänckereyen. So lange als es möglich war, muste die Ruhe dauren, ohngeachtet meine Krieg-begierigen Helden öffentlich sagten: „Wir Frantzosen sind gantz verach„tet. Unsere Nachbarn machen Verträge und Bündnisse „ohne uns. Franckreich ist gantz dasjenige nicht mehr, was „es zu denen Zeiten *Ludewig* des *XIV.* gewesen.„ Nun habe ich ihnen etwas zu thun gegeben. Ihre Waffen sind Siegreich. Und der Hahn soll noch wohl im Fluge den Adler übertreffen. Ich selbst bezeigte öffentlich, weil Ihro Majestät an Rhein zu Felde gehen wolte, ich würde ihnen mit dem Schwerdte des Mädgen von Orleans, und des Mazarini folgen. Mein An-

sehen

sehen ist groß. Das *Parlament* muß sich vor mir fürchten. Ich halte das Parlaments-Hauß vor eine Schule, und die Herren vor meine Schüler, welche ich *relegire*, wo sie mir nicht gehorsam sind. Mein Ruhm ist ja fast so groß, als des *Mazarin* und *Richelieu*. Was fehlet mir noch?

Das Orackel.

Du hängest zu sehr an dem *Pater noster*, und bist doch zu furchtsam.

Ihro Majestät der Römische Käyser, an dessen Hoff der Ruff von diesem Tempel gekommen, fasten auch den Entschluß eine Wallfarth dahin zu thun, und bey denen verwirrten Umständen ein Wort des Trostes zu hören. Sie gienge mit verdrüßlicher Gesichts-Stellung fort. Doch eine Anzahl Reiger hemmten ihren Weg in etwas. Die Falcken musten erst kommen, und diesen Vögeln, welche vielleicht einen unglücklichen Flug hatten, einen andern Weg weisen. Dieses daurete einige Stunden, alsdenn nahete sie sich dem Tempel, und fragte:

Der Anfang meiner Regierung reitzte mich schon, das Schwerdt aus der Scheide zu ziehen. Spanien empfande bey seiner Hartnäckigkeit so wie das ungerechte Franckreich die Stärcke meiner Waffen. Die Käyserliche Crone ruffte mich nach Deutschland, und die ohngefehre Prophezeyung, da mir bey der Crönung zu Franckfurth *Caroli M.* Schwerdt aus der Scheide fiel, daß meine Regierung würde angefeindet werden, ist offtmahls in Erfüllung gebracht worden. So groß meine Gerechtigkeit gegen alle Staaten ist, so unverschämt rast der Feind dennoch in meinen Gräntzen. Sardinien ist mit der grössen Untreue undanckbar, Spanien tückisch, und Franckreich verwegen. Ich habe den *Don Carlos* in Italien gelassen, nun nimmt mir Spanien Neapel und Sicilien weg. Franckreich

und

und Holland wissen meine Gefälligkeit. Das Letztere verläßt mich, ohngeachtet ich ihnen zu Gefallen die *Compagnie* zu *Ostende* niedergeleget habe, und das Hauß *Bourbon* nimmt mir mit den Savoyarden die herrliche Lombardey weg. Die Fürsten des Römischen Reichs verlassen die Gräntzen ihres alten Gehorsams. Der Rhein demüthiget sich schon an der einen Seite seiner Uffern unter das Frantzösische Joch. Die Hitze meiner *Generals* haben mir in Welschland das schönste Volck aufgeopffert. Die Weißheit muß sich von denen Kindern rechtfertigen lassen. *Don Carlos* brüstet sich als König beyder Sicilien. Das eintzige Mantua ist noch der Ort, wo der Römische Adler seine Flügel ausbreiten kan. Woher kömmt mir alle das Unglück.

Das Orackel.

Du traueſt deinen Räthen zu viel.

Kaum hatte Ihro Käyserl. Majest. den Tempel verlassen, so kam der Printz Rajotzky. Der unverhoffte Anblick des Römischen Käysers machte ihn gantz bestürtzt. Er eilte und die Verwirrung, welche ihn auf einmahl gantz ausser sich gesetzt hatte, hemmte seinen eilfertigen Gang. Doch er erhohlte sich, und trat gantz beschämt in den Tempel. Die heimliche Entfernung von dem Käyserlichen Hoffe jagte ihm diese Schamröthe ab. Er kam wieder zu sich selber, und sagte:

Die herrschsüchtige Begierde meines Vaters hat mein Schicksal vor andern Printzen merckwürdig gemacht, und meine Gräntzen der Freyheit auf das engste eingeschrenckt. Die Hoffnung ist die eintzige Stütze der menschlichen Zufriedenheit, und wie offte bricht sie nicht. Mein Vater suchte die Hoheit und fiel. Sein Unglücks-Stern trieb ihn aus Ungarn nach Franckreich, den allgemeinen Auffenthalt unglückseeliger Printzen, und von dar zu dem Schwarm derer Muselmänner.

Der

Der Trieb zu steigen, flammt mich an in seine Fußstapffen zu treten. Wien, das verdrüßliche Wien, wo ich mehr ein Gefangener als ein Printz war, welchen die Natur frey gebohren hatte, diente mir zu einem in etwas erweiterten Kercker. Eine solche Lebens-Art ist vor hohe Geister viel zu unerträglich. Ich habe es verlassen ohne jemanden meinen Vorsatz zu offenbahren. Italien schien mir am bequehmsten zu meinem Auffenthalte, weil die Feindlichen Waffen derer vereinigten Cronen so guten Fortgang in den Käyserlichen Landen hatten. Ich besuchte erst Venedig. Der Abgesandte des Frantzösischen Hoffes nahm mich mit besonderm Vergnügen auf. Zu Rom ergötzte ich mich, und nahm eines Käyserl. *Officiers* Gemahlin mit mir nach *Neapolis*. Hier trate ich in Spanische Dienste, und fechte so tapffer als ich kan wieder das Hauß Oesterreich. Spanien schmeichelt mir ungemein. Wird dieß der Weg zu meinem Glücke seyn oder nicht?

Das Orackel.

Die Spanier setzen dir ihre *nationalisirte* Brille auf die Nase, und wenn du lange genug nach deiner Hoheit gekuckt hast, wirst du doch aus Verzweiffelung noch in den Mond (*) reisen müssen.

Der Tempel erhielt unverhofft die gröste Ehre von der Welt. Eine Käyserin und 4. grosse Königinnen, welche die jetzigen Zeiten berühmt machen, und durch deren Hand Europa zittert, kamen mit dem prächtigsten Gefolge. Ohngeachtet in diesem Theil der Welt der Krieg vollkommen ist; So entdeckte sich nicht das geringste von einer Leidenschafft, die man sonst schwerlich verbergen kan. Doch wurde die Königin von Spanien etwas unruhig. Sie war zweiffelhafft, ob sie

(*) Türckey.

den Rang der Käyserin von Rußland lassen solte oder nicht. Die Höflichkeit behielte die Oberhand. Sie trat zurück, und die Selbst-Beherrscherin des Rußischen Reiches gieng in das Innerste des Tempels, und redete also die Göttin an:

Die Vorsicht hat nicht umsonst die äusersten Gräntzen des rauhen Nordens mit so viel Güte wie andere Länder angesehen. Der Nord-Pohl ist unumgänglich nöthig zur richtigen Bewegung der Erd-Kugel, und der Einfluß den Rußland jetzo in andere Staaten hat, kan der Zusammenhang gegenwärtiger Reiche nicht entbehren. Das unruhige Pohlen würde durch die innerliche Zerrüttung seinen Untergang gefunden haben, wo nicht meine Vorsorge dessen Wohlfahrt wieder hergestellet hätte. Meine Nachbarn müssen mich ehren und fürchten. Ich erhalte die Ruhe in Norden, und wil sie an andern Orten wieder herstellen. Franckreich spricht dem Hause Oesterreich jetzo Hohn, doch diese stoltzen Philister sollen bald Vortheil und Glück verliehren. Obgleich Holland auf eine hönische Weise die geschlossene Tractaten vergisset. Meine Macht und der Wachsthum meiner Kräffte erweckt zwar bey vielen Verdruß. Ich bemühe mich sie aufs höchste zu setzen. Ich helffe denen Bedrängten, und hemme den Vorwitz derer listigen *Conqueten*-Macher. Solte mir wohl ein Eingriff von andern die darüber scheel werden Mittel und Absicht verhindern?

Das Orackel.

Fürchte dich nicht. Dein *Ministerium* ist gut. Du wirst noch der *Polar*-Stern werden, um welchen die übrigen mit Ehrfurcht herum gehen müssen.

Nun war es der Königin von Spanien nicht möglich länger zu warten. Sie glaubte ohnedem sich schon viel vergeben zu haben. Deßwegen gienge sie mit desto langsamern Schrit-

Schritten, damit Welschlands Tücke, und der Spanier hochtrabendes Wesen vorstellen möchte. Sie grüste keine von denen Königinnen als die von Franckreich, doch mit einer Miene, welche mehr Ehrfurcht als Liebe verlangte, und so nahete sie sich der Göttin mit dieser Anrede.

Spanien und alle andere Länder, die unter meinen Scepter gehören, sind glücklich, daß ich sie beherrsche. Ich und der Cardinal *Alberoni* haben diesem Reiche seine Hoheit und Macht gegeben, wodurch es andere gegen sich zur billigen Hochachtung bringet. Wie groß war nicht der Verfall, da ich meine Regierung antrat. Und wie vortreflich stieg nicht das Ansehen, da ich und der Cardinal das Scepter in einer Hand hatten. Dem Pabst thue ich alles zu Gefallen. Ich vermehre das Ansehen der Heil. *Inquisition*, und verbanne die Ketzer. So muß er alles eingehen, was ich von ihm verlange. Meine Unterthanen mache ich Krafftloß, darum müssen sie mir schlechterdings gehorsam seyn. Ich schlüsse Tractaten, nicht mit dem Vorsatz sie zu halten, sondern mich unter der Zeit in Verfassung zu setzen, damit ich sie ohnverhofft überfallen und ihnen Land und Städte wegnehmen kan. Meine Printzen mache ich zu Königen und crône sie mit Hoheit. *Don Carlos* wird durch meine Macht bey der Nachwelt bekannt. *Don Philipp* soll unverzüglich mit der Portugiesischen Crone belehnet werden, wenn meine Waffen in diesem Reiche glücklich sind. Den *Don Ludewig* habe ich in seiner Kindheit zum Ertz-Bischoff von *Toledo* gemacht, sobald er seine Jugend wird erreichet haben, soll er Cardinal und alsdenn Pabst werden. Deutschland zittert vor meiner Macht. Italien beugt schon seinen Rücken, und küsset das Scepter des *Don Carlos* mit Ehrfurcht. Die Niederlande sollen, ehe sie es meinen, sich wieder zu meinen Füssen werffen müssen. Und so ist ja die Königin von Spanien das mächtigste Haupt in allen vier Theilen der Welt. Kan meine Hoheit

wohl gröſſer seyn, oder habe ich Ursache zu befürchten, ste werde verringert werden.

Das Orackel.

Hüte dich vor dem Schicksahl der Weltberühmten Jesebel.

Die Königin von Franckreich, deren angebohrne Leutseligkeit und großmüthige Miene sie bey allen beliebet macht, kam zugleich mit der Königin von Pohlen an den Tempel. Die Letztere verdoppelte ihre Schritte, und gieng ungesäumt in denselben. Die Königin von Portugal kam darzu. Beyde machten einander ein Staats-Compliment, die Königin von Franckreich sagte vor sich. Ich bleibe doch eine grosse Königin in Franckreich, ob ich die Erste oder die Letzte bey der Göttin bin. Die Königin von Pohlen trug ihr Anliegen in Oesterreichischer Sprache vor.

Der Himmel hat das Sächsische und Käyserliche Geblüt nicht umsonst so schön verbunden. Kein Hauß ist geschickter über das Königreich Pohlen zu herschen als Sachsen. Es ist begütert. Großmuth und Freygebigkeit sind ihm angebohren. Keines von diesen kan ein König in diesem Reiche entbehren. Doch die Leidenschafften dieser Völcker sind zu verwirrt. Die hefftige Begierde nach vielem Gelde macht sie unbeständig, und das allzugrosse Vorurtheil von ihrer Freyheit macht sie untreu und verwegen. Ich bemühe mich durch die gewöhnlichsten Wege die Liebe dieses Volcks zu gewinnen. Die Mittel so ich brauche, haben bey vielen ihre Würckung gethan. Dieß kömmt mir in Ansehung Sachsens etwa frembde vor. Dort herrsche ich mit unumschränckter Gewalt, und hier muß ich

als

als Königin, die keinen Augenblick vorbey lässet großmüthig und freygebig zu seyn, gegen eine übermüthige Freyheit, die zum öfftern mit einer Polnischen Unhöflichkeit verbunden ist, die gröste Gnade bezeigen. Und dennoch hält es so schwer, daß sie zu vereinigen sind. Werde ich wohl mit viel Vergnügen als Königin von Pohlen zu Warschau meine Hoff-Statt halten können.

Das Orackel.

Bete fleißig, daß der Römische Käyser glücklich ist, und lange lebet.

Franckreich hat etwas besonders, daß es bey allem Verdruß dennoch freundlich seyn kan. Die Gemahlin des allerchristlichsten Königes begegnete der Königin von Pohlen mit einer höflichen Mine, da sie von der Göttin kam. Sie gieng mit zweiffelhafften Gedancken in den Tempel, und erwartete eine Antwort, welche sie wünschete, nachdem sie also ihr Bekänntniß gethan.

Niemand hätte geglaubt, daß des unglückseligen Königes STANISLAI Tochter würde eine Königin von Franckreich werden. Die Schickungen sind wunderlich. Der Erb-Printz von Baden Baden verlangte mich zu seiner Gemahlin. Die Tractaten waren bis zur Unterschrifft zu Stande. Der Geitz der alten Marggräfin unterbrache sie. 100000. Rthl. solten mein Heyraths-Gut seyn. Und weil dieses nach den damahligen Umständen nicht war, so verwandelte sich ihre Liebe in eine Kaltsinnigkeit zu meinem gröstem Glück. Ich wurde die Gemahlin eines grossen Königes. Nichts fehlet mir, als das Vergnügen meinen Vater als König auf dem Polnischen Throne zu sehen. Gantz Franckreich bemühet sich darum.

darum. Die redlichen Pohlen haben sich mehr als zu treu bewiesen. Sie verlassen ihre Güther. Sie *protestiren*, und dennoch hält eine andere Macht die Mittel auf, den Endzweck zu erreichen. Die Sache ist verwickelt und zu weitläufftig. Könte man nicht einen kürtzern Weg fassen?

Das Orackel.

Wenn der Graff Soymb nicht auf dem Königstein sässe, möchte er aus schuldiger Danckbarkeit wohl das möglichste thun.

Unverhofft entstand ein Lermen. Eine Menge von jungen Leuten, denen viele Jagd-Hunde folgeten, kamen in vollem Jagen auf den Tempel zu. Die Königin von Portugall war im Begriff sich der Göttin zu nayen, dieser Schwarm aber, der noch mit vollem Halse nichts als Jagd-Worte schrie, verhinderte sie daran. Es war DON CARLOS mit seinem Gefolge. Er war im Begriff auf der Reise zu dem Tempel gewesen. Und weil in dieser Gegend viel Staar sich aufhielten, dieser junge Königliche Herr aber gerne mit den Vögeln spielet, und sich daran ergötzet, hatte er seine gantze Jäger-Gesellschafft mit auf den Weg genommen. Unterwegens begegnete ihm ein *Courier*, den die Königin von Spanien an den Cardinal *Alberoni* nach *Ravenna* schickte mit einem Plan, wie sie das höchste Oberhaupt von Europa werden wolte. Von diesem erfuhr er, daß seine Hochgeehrte Frau Mutter in dem Tempel gewesen, wohin er eilte. Er jagte also in vollem Rennen um sich seiner *Mama* mit einer großmüthigen Gesichts-Stellung als König der beyden Sicilien vorzustellen. Er sahe und hörte nicht vor allzugrosser Freude, sondern rennte vor der Königin von Portugall vorbey, stieg vom Pferde, und weil er so nach dem

dem Tempel eilte, verwickelte er sich mit den Spornen, und Sr. beyder Sicilien und derer Berge *Vesuvius* und *Ætna Majesté* fiel auf die Nase. Die Jagd-*Pagen* lieffen gleich hinzu, hoben ihn auf, und weil Ihro Majestät so erschrocken waren, bebeten und zitterten, musten sie ihn bis in das Innerste des Tempels führen. Dieses junge Herrchen betete sein Sprüchelchen mit gefaltenen Händen.

Grosse Göttin. Ich DON CARLOS, der unüberwindlichen Königin von Spanien *Infans*. Hertzog von Parma und Piacentza. Der beyden Sicilien mit grosse Liebe des Volcks erwehlter und mit einer Crone die zwey und eine halbe Million Rthl. am Werth ist, gekrönter König, nahe mich mit der grösten Ehrfurcht an diese Stelle. Meine Hochgeehrte Frau Mutter hat alle gehörige Sorgfalt vor mich als ihr liebes Kind getragen. Durch ihr Macht-Wort habe ich festen Fuß in Welschland erhalten. Ihre Klugheit hat mich zu einem grossen Könige gemacht, und ihre ausserordentliche Liebe versichert mich in allen Zuschrifften, daß ich noch mehr werden soll. Die wichtigste Vestungen dieser Reiche, welche sich mir nicht unterwerffen wolten, habe ich selbst einnehmen. Ich bin aber auch im Anfange über das Brüllen des groben Geschützes sehr erschrocken. Die Lufft in Neapel ist mir nicht gar zu wohl bekommen. Ich bin über und über ausgeschlagen gewesen. Meine Völcker beweisen überall ihre Tapfferkeit. Der Pabst erkennet mich als einen König. Er muß es auch thun. Nun habe ich meinen *General* vor Mantua geschickt, ich werde ihm folgen, sobald die Jagd-Zeit wird ein bißgen vorbey seyn, damit dieser einzige Platz, den der Römische Käyser in Italien noch hat, bald erobert werden möge, wil ich selber mit davor gehen. Ich habe gute Hoffnung, daß wir es einnehmen werden, obgleich der König von Sardinien über meine Hoheit neidisch wird, und weder Geschütz noch Trouppen darzu geben will. Der Cardi-

nal

nal *Alberoni* soll mein *Premier-Minister* werden. Ich liebe ihn wie meinen Vater. Er hat Einsicht und Wissenschafft, könte ich es wohl besser wünschen. Wie soll ich mich aber bey meinem überhäufften Glücke verhalten.

Das Orackel.

Hüte dich, daß du den Scepter nicht mit denen Spiel-Sachen verwechselst, und nimm zu so wie an Jahren also auch an Verstande.

Die Königin von Portugall, welche die brausende Jugend des *Don Carlos* gantz erschrecket hatte, kam wieder zu sich selber, da er den Tempel verließ. Das Käyserliche Geblüte war in solche Wallung kommen, daß die Ober-Hoffmeisterin Ihro Majestät ein niederschlagendes Pulver geben muste. Darauf giengen sie in den Tempel und sagten.

Die herrschsüchtige Königin von Spanien vergist Verträge, Mariagen, ja sich selbst aus Hochmuth. Ihre Begierden sind unersätlich. Ihre Falschheit unbeschreiblich, und ihre Lebens-Art mehr als zu aufmercksam. Die Printzen erster Ehe wil sie verstossen, und die andern in Himmel erhaben wissen. Es ist billig, daß ich des Printzen von *Asturien*, als meines Schwieger-Sohns *Interesse* beobachte. Dieß kan die hochmüthige Frau nicht vertragen. Sie beleidigte das Völcker-Recht, und nahm die Bedienten meines Gesandten gefangen, um den Frieden zu brechen. Sie und ihr *Ministerium*, welches aus einem *Secretair* und ein paar dick gemästeten Pfaffen bestehet, haben den Schluß gefast, alle dem Spanischen Reiche entrissene Länder wieder an die Crone zu bringen. Darunter ist auch Portugall. Es soll einen Schein des Rechtens haben. Sie zehlt ihr Geschlecht-Register von der Rahab zu Jericho, und macht doch Anforderung an mein Reich. Ich habe schon alle Hei-

Heiligen lassen aufsetzen, und neue *Pater noster* austheilen, damit unsere Waffen, welche jetzo in Engelland geschmiedet werden, und mit welchen wir die Spanier bezwingen wollen, mögen gesegnet seyn. Solte diese entstandene Unruhe nicht bald beygeleget werden, damit meine Gemächlichkeit und der Handel nicht so viel Verdruß zu befürchten hätten.

Das Orackel.

Es schadet nicht. Dein Volck wird dadurch auf eine Zeit denen Wollüsten entzogen, dein Schatz gerühret, daß er nicht modert, und du kömmst in die Anzahl derer Frauen, die jetzo in Europa Krieg führen.

Der Hertzog von RIPPERDA, welchen der König von Spanien aus einem Holländischen Kauffmann zu Sr. Durchl. gemacht hatte, kam gantz verfallen in dem Gefolge vieler Schwartzen und eines Camels zu dem Tempel. Er wurde wieder belebt, durch den Anblick so vieler vernünfftiger Europäer, die aus allen Theilen dieses Reichs hieher kamen. Unverhofft erblickte er den König von Spanien *Philippum V.* mit dem Zunahmen, der Weise, den er sich durch seine wohlgeführte Regierung erworben. Er erschrack, lieff in den Tempel und sagte:

Die Hoffnung, welche viele von meinem Stande haben, aus einem Kauffmann ein Fürst zu werden, ist bey mir erfüllet worden. Jene verlassen sich auf ihr Geld, mir hat es Einsicht, Betrug, Verschlagenheit, und denen Einfältigen ein bißgen Wind vorzumachen, zuwege gebracht. Die Holländer sind sonst plumb, hochmüthig und grob. Die Herren Generalstaaten aber bemerckten an mir, als ihrem Landesmann, daß ich diese Fehler, welche unserer *Nation* natürlich eigen sind, ver-

besserte. Sie machten mich deßwegen zum Abgesandten am Spanischen Hoffe. Ich fand hier eine Einrichtung, welche die Einfalt, so der Spanische Hochmuth gebührt, zur Urheberin hatte. Nichts war mir als einen Holländer, die alles gezwungene Wesen beyseite setzte und natürlich, menschlich und säuisch Leben lächerlicher, als die *Grandes* mit ihrer Stellung. Sie stunden wie unbelebte Säulen, und wenn sie ja ein Wort reden musten, zwungen sie sich nichts weiter an ihrem phantastischen Cörper zu bewegen, als die Ober- und Unter-Lippen. Sie suchen ihren Königen gleich zu werden, und weil *Philippus IV.* allezeit so eine Stellung an sich gehabt, wolten sie nicht in dem geringsten davon abgehen Der König bothe mir seine Dienste an, da ich ihm einen Plan zur Verbesserung seines Landes überreichet hatte. Ich nahm es an, wurde Catholisch. Denen Holländern kömmt es nicht schwer an bald diese bald jene Götter anzubeten. Die Königin konte mich so gut als den *Alberoni* leiden. Deßwegen wurde ich *Premier-Minister* und Hertzog. Die Verbesserung derer Spanischen Länder, wodurch, wenn es mit denen angelegten *Fabriquen* zu Stande kommen wäre, machten mich bey Holland und Engelland verhaßt. Denen sauertöpfischen *Grandes* hatte ich lernen *Complimente* machen. Sie entdeckten aus Rachgier meine Anschläge. Kurtz, ich kam in Ungnade. Ich war ein Hertzog ohne Land, ein *Premier-Minister* ohne Hoff, ein *Favorit* einer grossen Königin ohne Gnade. Denen Holländern verhaßt, denen Spaniern ein Teuffel, und andern ein Spott. Europa war mir gram. Ich gieng aus dem Gefängniß nach *Africa*. Ich ward ein Mohr an Sitten, Glauben und Gebehrden, und zugleich ein Abscheu der Christenheit. Das Glück hat mich verlassen, die Furcht vor dem Feg-Feuer, oder auf gut moramisch hinter das Paradieß zu kommen, plagt mich. Was soll ich thun, soll ich wieder umsatteln, oder ein schwartzer Bruder bleiben?

Das

Das Orackel.

Die Hölle wartet auf dich, du magst bey denen Schwartzen oder Weissen, als ein Schelm sterben.

PHILIPPUS der V. ein edler Zweig des vortreflichen Hauses *Bourbon* kam in einer Spanischen Bewegung auf den Tempel zu. An dem lincken Arm hieng ein *Pater noster*, und in der rechten hielt er einen Heiligen. Mit diesem Putz trat er an die Stelle, wo er sein Hertz ausschütten wolte, und sprach:

Durch mein Glück, und durch die Waffen meines Vetters, welcher den Cardinal *Portocarrero* bestach, mich in einem andern Testamente zum Erben von Spanien zu machen, besitze ich meine Hoheit und den Ruhm, daß ich ein grosser König heisse. Ich empfande gleich bey dem Antritt meiner Regierung, daß das Cabinet vor mich zu verdrüßlich, und der Degen zu gefährlich sey. Deßwegen habe ich mich mehr dem Nahmen nach ein König zu seyn beflissen, als in der That. Wenn ein König nur dann und wann dem Rath beywohnet, damit es einmahl des Jahres in öffentlicher Zeitung von andern kan gelesen werden, so ist es wohl schon genug. Dieß thate ich bey meiner ersten Gemahlin. Die jetzige Königin überhebet mich nun auch dieser Mühe. Sie besorgt alle Staats-Geschäffte. Darum heist es auch nicht mehr der König, sondern die Königin von Spanien macht Frieden, schliest Tractaten, oder bekrieget andere Mächten. Die Pfaffen sind meine Gesellschafft, doch keine Jesuiten, die kommen mir zu spitzfindig vor. Zehen Jahr sind verflossen, daß ich meine Regierung niederlegte. Weil ich aber befürchtete, Europa würde ohne mich nicht bestehen können, nahm ich den Scepter wieder in die Hand, doch meiner Gemahlin überlasse ich denselben zu führen, und befriedige mich mit andern Sachen, die nicht von solcher Wichtigkeit sind. Das gegenwär-

genwärtige Krieges-Feuer hat mich aus meinem Regierungs-Schlaffe wieder ermuntert. Ich sehe die wunderliche Verwirrung, den grossen Wachsthum von denen Siegreichen Waffen meiner Gemahlin. Und weil alle Könige jetzo spielen, so bin ich in Furcht, man werde den König von Spanien sehr vermissen. Kan ich bey meiner Ruhe bleiben oder nicht?

Das Orackel.

Gräme dich nicht. Europa kan dich als einen Ja-Herrn, und deine weisen Anschläge gantz wohl entbehren.

Der Printz EUGENIUS von Savoyen, dessen Helden-Arm die verschwisterten Reiche, die Pforte und Franckreich mehr als einmahl gedemüthiget, dessen Tapfferkeit nicht genug zu rühmen, und deren Ruhm nicht genug zu erhöhen ist, kam mit einem Gefolge derer bravesten *Officiers* zu dem Tempel, weil die Frantzosen wegen Mangel der *Cavalletie* und ansteckenden Seuchen denen Käyserlichen alle Gelegenheit zu einer *Bataille* benehmen, und in ihren Löchern stecken bleiben. *Philipp* von Spanien erschrack sehr hefftig, da er so unverhofft eine Menge von Kriegs-Leuten sahe, und von der Antwort des Orackels gantz mißvergnügt war, daß er alle Spanische *Grandezza* vergaß, und mit Frantzösischen Schritten davon eilte. *Eugen* lächelte, trat in den Tempel, und redete die Göttin also an:

Das übermüthige Franckreich, welches die Redlichkeit auf den Lippen führet, und alle Staaten, wo es in seinem Vermögen ist, zu hintergehen sucht, stöhret mein graues Alter, so *Stambols* Reich bisher in Ruhe gelassen hat. Deutschland und die angräntzenden Länder genossen durch ihre Vorsicht den Frieden. Franckreich streut seinen Gifft unter dem Vorwand einer Billigkeit aus. In Pohlen streiten die *Louis d' Ors*. In Italien

die

die *Petit-Maitres*, und am Rhein der großsprecherische Hauffen. Kein Theil beobachtet die Regeln eines Kriegsmannes. Sondern an allen 3. Orteen verwandelt sich der Soldate in Räuber und Mordbrenner. Die Käyserlichen Waffen führet die Unschuld, die vereinigten aber Betrug, Meineyd und ein verstelltes Wesen. Die Fürsten des Reichs sind theils aus Verdruß, theils aus Geitz, bald Frantzösisch gesinnt, bald aus Furcht zweiffelhafft. Ihr zauderndes Wesen hat denen Frantzosen Raum zur Boßheit gegeben, und meine *Armée* wieder Willen so lange in die Zelter gesteckt. Norden muß ihnen zur Schande ihre Völcker so viel 100. Meilen an Rhein schicken, und dieses Volck, dem Muth und Standhafftigkeit aus den Augen leuchtet, sind williger ihr Leben vor die Wohlfarth eines fremden Reichs, als die eingebohrnen Bayer und Pfaltzer aufzuopffern. Die Grausamkeit derer Frantzosen, und der betrübte Zustand des Reichs fordern eine Haupt-Schlacht, werden die Käyserlichen Waffen dießmahl glücklich seyn oder nicht?

Das Orackel.

Die jungen Frantzösischen Marschälle kommen nicht an den Ruhm ihrer Väter. Du wirst sie schlagen, wie man einen tollen Hund erschlägt.

Die muntern Hussaren, welche nicht wusten, wo der Printz *Eugen* so unverhofft hingekommen, und glaubten, er sey etwa zu *recognoſciren* ausgeritten, verfolgten ihn ungesäumt, denn sie wolten einen Theil seiner Bedeckung ausmachen. Sie trafen ihn, wie er schon aus dem Tempel wieder zurücke kam. Und weil sie auch gerne was neues wissen wolten, bathen sie Sr. Durchl. um Erlaubniß, aus Begierde zukünfftiger Beute, auch eine andächtige Stellung zu machen. Einer davon lieff so hurtig in den Tempel, als wenn er einem Frantzösischen *Officier* seine

seine *Bagage* abjagen wolte, bis er auf den Frage-Platz kam. Da blieb er stehen. Hielt den Kopf in die Höhe, und brachte Folgendes mit gräßlichem Geschreye vor.

Wir Käyserliche Hussaren, ein Volck, so die Natur, denen andern das ihrige zu nehmen, hervor gebracht hat, haben unser möglichstes bißher am Rhein gethan. Das vorige Jahr hat uns unsere weite Hosen mit Frantzösischem Geide gefüllet. Wir wurden auf einmahl den Frantzmännern verhaßt. Sie kamen wie niedliche Närrichen mit Bändern geputzt. Unsere Tracht, Kleidung, Sebel und das flüchtige Wesen unserer Pferde machte ihnen so ein Schrecken, daß sie uns nur *diables incarnes* eingefleischte Teuffel hieſſen. Sonderlich erschracken ihre Frauen Gemahlinnen über uns, weil wir eine und die andere mit Kutsch und Pferde in unser Reich nahmen. Die Frantzen lebten frölich auf Käyserlichem Grund und Boden, und wir thaten uns wieder was zu gute auf der Herren ihrer *Bagage*. Wir sind nicht eckel. Pferde, Weiber, Kleider, Wäsche, und alles, was man zu Gelde machen kan, nahmen wir weg. Diese Kleinigkeiten haben sich doch so zusammen gesammlet, daß wir eine Million nach Hermanstadt haben als einen Noth-Pfenning übermachen können. Weil uns nun diese *Campagne*, welche man auch nach unserm Nahmen also genennet hat, so viel eingebracht, und wir uns auch gantz wohl darbey befinden, *Eugenius* aber eine *Bataille* lieffern will; So sähen wir gerne, daß es noch länger dauren möchte.

Das Orackel.

Die Frantzösischen *Officierer* haben nicht gar zu viel mehr. *Eugenius* wil euch nach *Paris* führen, wo ihr mit weniger Gefahr deſto beſſere Beute machen könnet.

Der

Der Churfürst von Bayern, dessen Unterhandlung mit dem Frantzösischen Hoffe ihn bisher wegen der Gewißheit derer Vortheile, so ihm Franckreich versprochen, keine Zeit übrig gehabt, diese Reise anzutreten, kam nunmehro mit seiner gantzen Hoffstatt, welche alle in Fuchs-Peltze gekleidet waren, an diesen Verehrungs-Ort. Seine Mienen waren ernsthafft, und gaben noch Merckmahle eines innerlichen Streits von sich, ob er wohl thue, wenn er zu dem Käyser übertrete oder nicht. Er gieng in diesen Gedancken fort, und redete an der heilgen Stelle mit folgenden Worten:

Die Gräntzen von Bayern, und die Macht, wodurch sie beschützet werden, haben sich mehr als einmahl geweigert bey einer andern Verfassung die sonst gewöhnliche Ergebenheit zu bezeigen. Zumahl wenn ein regierendes Haupt die billigste Anforderung von der Welt hat. Das Käyserliche Josephische Hauß verdient gleiche Vorsorge, Rechte und Bemühungen. Obgleich viele in dem Wahn gestanden, ein Churfürst thue Unrecht, wenn er dem Reiche seine Hülffe entziehet, da der Feind schon festen Fuß in demselben hat; So wird uns niemand vor übel halten können, daß wir wegen billiger Anforderungen, Franckreich zu Freunde und unsere Trouppen fertig gehalten haben. Wir sind ausser Schuld gewesen daß man unsern gerechten Antrag verworffen, und die Beylegung dieser billigen Streitigkeit am Käyserlichen Hoffe in dem Reichs-Hoff-Rath so lange und so weit hinaus getrieben hat. Die Churfürstin von Bayern hat mit der Köntgin von Pohlen gleiches Recht. Wir verlangten Stätermarck, Kärnten und Crain. Es wurde nicht angenommen. Doch nun schreitet man am Käyserlichen Hoffe zum Vergleich. Deßwegen unsere Trouppen wo es zu Stande kömmt, zum Dienste des Reichs aufbrechen sollen. Doch möchten wir gerne wissen, wenn unser Vorsatz so geblieben, und wir Franckreich gefolget hätten, ob wir würden den auf dem Plan entworffenen Vortheil erhalten haben. Das

Das Orackel.

In Gedancken. Wie Franckreich die Churfürsten abzuspeisen pfleget.

Die Königliche Frantzösische Hauß-Trouppen kamen mit geschwinden Pferden und leichten Winden auf den Tempel zu, und vermeldeten die Ankunfft Sr. Allerchristl. Majestät. Der König kam in einem langen Talar, auf welchem alle Plätze und Ländereyen abgeschildert waren, so die Siegreichen Waffen bezwungen. Zwey Jesuiten trugen den Schwantz, und der Beicht-Vater gieng an der Seite, welcher so lange hinten und vorne vor dem König Creutze machte, bis er auf den Frage-Platz kam. Die vielen Siege, welche Jhro Majestät zugleich nennen wolten, blieffen ihm die Backen so sehr auf, daß er gar nichts vorbringen konte. Endlich kam doch nach vielen Druchsen Teutschland heraus. Er redete mit einer besondern Zufriedenheit.

Deutschland kennt die unüberwindliche Könige von Franckreich in allen Jahrhunderten. Und diese Nation ist nicht geschickter und mehr hertzhafft, als wenn sie die Gräntzen um den Rhein bedecket. Dieß beweist der gegenwärtige Feldzug. Man glaubt und zwar meistentheils unwissend, als wenn Franckreich ungerechter Weise den Krieg führe. Niemand ist von dem Gegentheil besser überzeugt, als unsere lieben Freunde die Staaten von Holland. Sie wissen den Grund und die Maximen. Deßwegen sind sie um billige Bezahlung getreue Friedfertige Nachbarn und desgleichen. Denen aber, die anders gesinnt sind, überzeugt die Vorsicht durch die öffters befochtenen Siege, daß sie falsch dencken. Es hat wohl einen Schein des Rechten mit unserem Herrn Schwieger-Vater, aber nur deßwegen, damit man, was im Cabinet beschlossen

ist,

ist, nicht so deutlich an Tag legen darff. Dennoch bezeuge ich in allem meine Großmuth gegen das Hauß Oesterreich. Und da es schon so sehr entkräfftet ist, bin ich doch erböthig, wenn es meine Forderung eingehet, ihm alles wieder zu geben, damit es in etwas seinen vorigen Glantz wieder erhalte. So viel glückliche Erweiterung meines Reichs, so viel Siege und zwar in kurtzer Zeit, haben die Neugierigkeit in mir erwecket, zu fragen, ob ich nicht meinem Uhr-Vater *Ludewig* dem *XIV.* gleich kommen werde.

Das Orackel.

Im Bette wohl, aber nicht im Felde.

Unter dem Gefolge Sr. Christlichen Majest. waren die Bedienten derer wichtisten *Chargen*. Weil sie in Franckreich alle mit Geld müssen erkauffet werden, und man bey den jetzigen Krieges-Zeiten, weil es zu zeitig ist, papierne Gelder zu machen, die ordentliche Summen, welche man dafür zahlen muß, wenn man wil ein *Petit-Maitre* vom ersten Range werden, noch einmahl so hoch gesetzet hat; So lieff geschwinde einer in den Tempel, wie der König den Ort verlassen hatte, und fragte.

So gerne wir unseres Königes Waffen beglückseliget sehen, und alles dazu beytragen, was die Hoheit Sr. Majestät in Deutsch- und Welschland steigern kan; So verdrüßlich ist es uns jetzo doch/ daß die *Conquetten*-Macherey so lange währet/ und unsere Trouppen tändeln, und nicht weiter ins Reich gehen wollen, damit die Geldgeberey einmahl ein Ende hätte. Ich wolte gerne ein grosser Mann am Hoffe seyn. Ich bin es auch worden, habe aber doppelt so viel vor meine *Charge* wie sonst, wenn es ruhig ist, bezahlen müssen. Meine Söhne wolte ich doch auch gerne zu Ehren bringen, die Schacherey ist mir jetzo zu theuer. Ich bin recht bekümmert, und hoffe auf Frieden/ damit mein Beutel nicht so geseget wird.

Das Orackel.

Den Narren muß man so die Blatte scheeren.

Der unglückselige König STANISLAUS, dessen Schicksal in der That merckwürdig und bedaurenswerth ist, kam mit einem Schwarm unruhiger und Geldgeitziger Windmacher, die auf ihren Polnischen Mützen zwar den Nahmen des Königes hatten, im Hertzen aber dachten, euch Fran-

höfischen *Louis d'Ors* dienen wir, durch einen andern Weg zu dem Tempel. Die Großmuth, das gnädige Bezeigen, und ein gesetztes Wesen leuchtete ihm aus den Augen. Er trat gantz gelassen in den Tempel. Die Pohlen machten unterdessen die Rechnung, wie sie den zu erwartenden Wechsel aus *Paris* anwenden wolten. Da der König mit folgenden Worten sein Anliegen vortrug:

Ich komme unglückseliger Weise in die Zahl derer, die Könige heissen, aber es in der That nicht seyn sollen. Der Löwe aus Norden hat mich zwar zu einem gekrönten Haupte gemacht, aber durch seine wiedrigen Zufälle, zugleich den Ancker meiner Königlichen Hoffnung zerbrochen. Der Tod des Königes *Augusti* und die schmeichelnden Pohlen, welche mit der grösten Gewißheit die Crone wieder aufsetzen wolten, rufften mich wieder in mein Vaterland. Weil aber meine Feinde den Weg zu Lande besetzet hatten, so muste der Ritter *Thiange* welcher mir völlig gleich siehet, und mich bis nach *Berry* zu dem Cardinal *Bissy* begleitete, das blaue Ordens-Band von mir nehmen, und in meinem Wagen nach *Lavaux* gehen, und sich da auf die *Escadre* begeben. Ich und der Ritter *Dandelot* setzten die Reise zu Lande fort, er war der Sprachen kündig, nannte sich einen Kaufmann und mich seinen Diener. So verdrüßlich war der andere Weg zur Crone, die ich noch nicht besitze. Wir kamen unerkennt bis nach Meseritz fort, wo ein abgelebter Jude zu seinem Nachbarn sagte, dis ist der *Melech* der König. Ich traff die Einmüthigkeit, und zugleich einige mißvergnügte Gemüther an. Die Letzten nahmen überhand. Die Russen unterstützten sie. Ich muste nach Dantzig, und von diesem treuen Orte nach Königsberg. Hier unterhält mich und meine Hoffstatt die Hoffnung besserer Zeiten. Ist *Stanislaus* denn schlechterdings unglücklich. Ist es unmöglich, daß er ein regierendes Haupt werden soll?

Das Orackel.

Es sind der Vorsicht zwar schlechte Sachen, dich noch zum Könige von Pohlen zu machen, doch laß dir nur an Franckreichs Gnade begnügen.

Unglückselige und Mißvergnügte kommen offtermahls zu ihrem Trost unverhofft zusammen. Der PRÆTENDENTE, welchen die Sehnsucht noch in seinem Leben etwas vortheilhafftiges zu hören, an diesen Ort gebracht,

bracht, begegnete dem Könige *Stanislao*. Beyde grüsten einander mit einer Gesichts-Stellung, welche deutlich zu erkennen gab, es bedaure einer des andern sein wiedriges Schicksal. Der *Prætendente*, der vor Kummer vor den Jahren grau geworden, und welchen die Sorge, seine künfftige Regierung in Engelland zu Nutz des Pabsts, der ihn doch nebst Franckreich und der Türckey vor einen halben König erkennet, einzurichten, alle Lebens-Säffte fast ausgesogen hatten, so daß er den König in Engelland nur im Schatten vorstellte, nahete sich gantz furchtsam an den Ort, und sprach bey thränenden Augen mit wehmüthiger Stimme:

Ich armer, elender, sündiger *Præten, ten, ten, ten, dent* und Ritter von *St.* Georgen, der so viel Jahre der Welt zum Gelächter, Hohn und Spott geworden ist, komme mit gebeugtem Hertzen bey meiner Noth, bey meinem Elend, und möchte gerne wissen, wie mir es noch in dieser bösen Welt gehen wird. Der berühmte Königmacher ist todt, sonst hätte ich doch noch wohl Hoffnung eine Landung mit dem *Baron G* -- in Schottland zu thun. Oder wenn nur Sr. Christl. Majestät in Franckreich auf den Sinn *Ludewig* des *XIV.* kämen, der mir doch etliche Schiffe und eine Menge kupfferne mit Gold überzogene *Guinees* mitgab, ob ich gleich wieder unverhofft Land und Volck verlassen muste, weil ich, wie man sagte, denen Schottländern zu tumm ausgesehen, so war es doch eine Freude, und man redete und schrieb doch von mir. Nunmehro aber wird mir angst, ich werde noch bey meinem Leben bey der Staats-Welt sterben müssen. Ihro Heiligkeit haben mir immer fleißig *Scudi* gegeben, damit ich ihm, wenn ich ja König würde, Pfund Sterlings davor geben möchte. Weil es aber nichts wird, und der gottlose Cardinal, ach der gottlose Cardinal *Coscia* die Päbstliche Schatz-Cammer so erschöpffet hat, so können sie nun gantz sparsam. Wenn es nur vor einen Ritter *St.* George vom Lindwurm kein Schimpff wäre, ich gienge gerne aus Verzweiffelung in ein Closter. So wüste ich doch, wer ich wäre. So bin ich was, und bin doch nichts, wil gerne was seyn, und kan doch nichts werden. Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller *Prætendenten* Leben. Die Hoffnung ist das beste, was wir haben, deßwegen wil sie auch bey mir noch nicht ersterben. Solte ich wohl noch . .

Das Orackel.

Unächte Kinder gedeyhen nicht.

Dieser unschuldige Wahrheits-Tempel wurde immer mehr und mehr

an den Höffen bekannt. Und weil der König von Engelland in seinen Erb-Landen war, wolte er doch diesen Platz so schlechterdings nicht vorbey gehen. Er nahm einige Herren von Hoffe und eine kleine Bedeckung zu sich, kam in den Tempel, und sagte:

Die vereinigten See-Mächten sind sonst allezeit im Stande gewesen denen Blutbegierigen Streitigkeiten Ziel und Gräntzen zu setzen. Franckreich, Spanien und das kleine Königreich Sardinien würde sich itzo nicht so sehr brüsten, wo Holland nicht so neidisch und rachgierig auf den Käyser und so eigennützig vor sich wäre. Keine allgemeine Ruhe der Länder kan bestehen, wo nicht eine Macht die andere zur Verbindlichkeit treibet. Dem Königreich Portugall habe ich schon durch Uebersendung einer Flotte die Begierde gewiesen, so ich und mein Volck haben, den unveränderten Frieden zu geniessen. Die Käyserin von Rußland, deren Eiffer so hefftig als billig ist, denen unrechtmäßiger Weise Beleydigten beyzustehen, wird sich mit Engelland zum Nutz des Römischen Käysers verbinden. Holland kan mit der Zeit zur Erhaltung des allgemeinen Rechts in die Reyhe derer kommen, so man entbehren kan. Ich und mein Volck werden alles thun, das gebeugte Reich wieder aufzurichten.

Das Orackel.

Die Engelländer haben allezeit an Redlichkeit die Holländer übertroffen.

Es wäre unrecht gewesen, wenn der Printz von Oranien nicht seinem Herrn Schwieger-Vater hätte folgen sollen. Dessen Umstände erforderten noch wohl eine kleine Frage. Er kam gantz unerkannt auff einem leichten Wagen, den er nach seiner Gewohnheit selber fuhr. Wenige Bediente begleiteten ihn. Es solte niemand zuhören, was das Orackel würde vor eine Antwort geben. Er fragte zwischen Furcht und Hoffnung:

Ich und alle Welt hätten niemahls geglaubt, daß die vereinigten Provintzen die treuen Dienste des Hauses Oranien so bald vergessen solten. Nunmehro wird man aber überzeugt, daß es in der That möglich sey. Es ist ein Unglück vor einen Printzen, wenn von den Grillen so vieler bottiger Köpffe sein Glück abhängig ist. Die Stadthalterschafft ist ein Stein des Anstosses worden. Der Provintz Holland wird sie gar zum Eckel. Die Herren Staaten klügeln. Ich habe weder nach ihrem Sinn recht fechten, reiten

reiten und tantzen gelernet, noch mich nach ihrem Geschmack vermählet. Man hat mir dieß durch allerhand Holländische Gefälligkeiten zu verstehen gegeben. Wie ungerecht war das Urtheil so man über meinen ersten Rath Pester fällete. Er hatte jemanden mit Worten beleidiget, und wurde *criminaliter* gerichtet. Die Herren Staaten möchten gerne ihre Trouppen vermehren, nnd die *Generalité* ernennen. Weil ich aber das Vorrecht habe, zum *General* der *Infanterie* bestellt zu werden, so zaudert und zaudert man, bloß meinetwegen. Was wird doch daraus werden?

Das Orackel.

Du must Gedult haben. Die See-Würmer sind von denen Dämmen in der Holländer ihre Köpffe gekrochen, deßwegen können sie noch zu keinem Schluß kommen.

Weil der Graff MONTEMAR und nunmehriger Hertzog von einem geborgten Lande auch erster Marschal von Spanien mit Erlaubniß zu reden, dem König von Sardinien in vielen Stücken zuwider ist. So beschlossen Sr. kleine Sardinische Majestät bey überhäufftem Verdruß eine Lust-Reise zu diesem Tempel zu thun, indem diese Veränderung vor einen so grossen König besser zu lassen schiene, als wenn er in ein Closter zu denen tummen Pfaffen kricht. Er kam mit zerstöhrtem Gesichte, und klagte seine Noth mit folgenden Worten:

Gekrönte Häupter sind sonst mit vielem verschonet, was Leuten von niedrigem Stande zur Last gereichet, doch ist das Mißvergnügen eine allgemeine Seuche. Das Band mit Spanien und Franckreich hat mich zum Hertzog von Mayland gemacht. Es ist eine nothwendige Staats-*Maxime* bey dem Königreich Sardinien, daß man den Mantel nach dem Winde benget. Unserm Herrn Vater Gottseel. Andenckens, hat es viel Nutzen geschafft. Und hätte ich wohl klüger thun können, da Franckreich und Spanien einen Krieg anfiengen, dessen Zubereitung schon etliche Jahr gedauert hatte, und deutlich genug zu sehen war, wenn man klug gewesen, als daß ich ihnen beytrat. Ueberdieß that man am Käyserlichen Hofe, als wenn ein König von Sardinien nicht viel zu bedeuten hätte. Doch ich sehe bey allem Glück meiner Waffen, daß ich mehr Verdruß als Nutzen haben werde. Spanien ist zu geitzig, und wolte lieber alle *Conqueten* vor

den *Don Carlos* behalten, und Franckreich hält nichts, was es versprochen. Der Todt meiner Gemahlin und meines jüngsten Printzen haben mich gebeugt. Das Land ist ausgesogen. Die Cassen leer. Die Uneinigkeit kommt dazu. Verdrießliche Verbindung, schlechter Vortheil.

Das Orackel.

Junge Regenten, grosse Fehler, nöthige Straffen zu ihrer Besserung.

Es weiß niemand mehr Schönheiten an dem Tode zu finden, als die Cronen-Hoffer, wenn er diejenigen ins Reich der Todten führet, welche sie schon lange gerne in ihrem Grabe gesehen hätten. Der Printz CARIGNAN, von dem man nichts mehr weiß, als daß er sehr viel Schulden gemacht hat, konte nicht hurtig genug zu dem Tempel kommen. Der Tod des Printzen *Aosta*, die beständige Leibes-Schwachheit des Printzen von *Piemont*, und das Bezeigen, welches der König von Sardinien spühren lässet, nicht wieder zu heyrathen, machten ihn so muthig, daß er gleich einen Plan verfertigte zu einer prächtigen Hofstatt. Wie er aber das nöthige Geld darzu aufnehmen wolte, entschuldigten sich die Wechseler, und weisten noch die alten Restgen. Der Ausspruch der Göttin solte ihm *Credit* schaffen. Er trat seine Reise an, und kam zum Tempel. Doch die allzu grosse Begierde machte, daß er sein Anliegen mit wenigen Worten vortrug. *Apanagirte* Printzen gehören mit unter die Elenden dieser Welt. Sie haben weder Ansehen noch *Credit*. Mir geht es so. Die Hoffnung fängt mich an zu schmeicheln. Ich bin der nächeste Erbe zu Sardinien, wenn der König keine Gemahlin nimmt, und eher stirbt, als ich, und wann der Printz von *Piemont* an seiner itzigen Kranckheit unterliegen muß. Meine Schulden plagen mich. Sie wollen befriediget seyn. Ich möchte gerne König von Sardinien werden. Ob es wohl noch möglich ist?

Das Orackel.

Sardinien braucht kluge Regenten. Sorge nur vor deinen Cörper, damit deine Schuldner, wenn du stirbest, es mit demselben nicht so machen, wie der Levitische Mann dort mit seinem Kebsweibe, der die Gibeoniter so viel auf Wucher gegeben hatten

Es

Es ist ein Unglück, wenn man von denen verdrießlichen Manichdern unausgesetzt geplaget wird. Der Printz CARIGNAN hätte sich nichts weniger versehen, als daß er an einem Heil. Orte seine leibliche Wiedersacher antreffen solte. Wie er von dem Frage-Platz kam, standen alle seine Schuldener da, und *praesentirten* die Restigen, einer von 100000. Rthl: der andere noch etwas darüber. Sie hüpfften wie die *Cobolte* umb ihn herum. Einige stunden in dem Wahn, die Götter hätten sich über ihn erbarmet. Weil sie aber merckten, daß er noch so nüchtern aussahe wie zuvor, lieffen sie aus Verzweiffelung in den Tempel, und der so ihm am meisten gegeben, trat hin und sprach:

Wenn man von Fürstlichen Personen mit leerer Hoffnung anstatt vorgeschossener Gelder abgespeiset wird, wem soll man doch mehr *Credit* geben. Eine ansehnliche Hoffstatt, welche mehr auf den Kleidern, als in den Taschen hat, ist vermögend einen aufrichtigen Wechsler, der nur 20. 30. *pro Cent* nimmt, schon treuhertzig zu machen. Es sind elende Zeiten, und fast gar nichts mehr zu verdienen. Und dieß ist noch der gröste Verdruß, wenn man von Durchl. Personen so hinter das Licht geführet wird. Der Printz *Carignan* hat in Franckreich alle Windmacher übertroffen. Er nahm Geld auf, versprach viel, und wir hofften was zu gewinnen. Nun hat er selbst nichts. Das eintzige, was uns noch aufricht, ist dieß: Er läst in alle Abfertigungen setzen: **Bald zukünfftiger König von Sardinien.** Können wir wohl darauf Staat machen?

Das Orackel.

Ihr seyd wenig gebessert. Könige von Sardinien bezahlen keine Schulden.

So gleichgültig der **Preußische Hoff** sonst bey allen Gelegenheiten ist, so neugierig wurden doch **Sr. Majestät** etwas von dem Orackel zu haben. Einige *Officier* und die Leibwacht begleiteten **Ihro Majestät.** Und weil der König kein Freund von denen unnöthigen *Ceremonien* ist, gieng er gleich zu in den Tempel, und fragte:

Thäte ich nicht mir und meinem schönen Volcke das gröste Unrecht, wenn ich mich in unnöthige Kriege mischen wolte. Keinem von beyden Partheyen zugethan seyn, ist der beste Weg, dennoch die wichtigsten Vortheile zu haben. Ich thue es. Ich stehe dem Käyser bey, und bin deßwegen

wegen doch kein Feind von Franckreich. Meine lincke Hand beschützet den König STANISLAUM, und die Rechte biethe ich dem Reiche. Keines muß beleidiget werden. Beydes bringet mir Nutzen, und ich behalte doch einen der grösten Einfluß in die Staaten. Ich siege ohne Waffen. Meine Völcker sind tapffer, und erwecken andern Furcht, ob ich sie gleich bey mir behalte. Warum sich andere streitend bemühen, erhalte ich mit Ruhe.

Das Orackel.

Denen Frommen giebt es GOtt schlaffend.

Unverhofft wurde ein Aufsehen. Zwey blasende *Postillions* brachten einen *Courier* zu dem Tempel gepfiffen, der immer vor sich wegruffte: *Pour le malhereux Monti*, (vor den unglückseligen MONTI.) Dieser gewesene Frantzösische Abgesandte, welchem sein Schicksal zu hart, und seine Gefangenschafft zu lange dauerte, hatte in Thoren, wo er denen jetzigen Polnischen Angelegenheiten in Ruhe zusehen muß, von diesem Ort gehöret; Weil er sich durch seine Frantzösische Geschicklichkeit nicht selbst ein *Prognosticon* stellen konte, von dem, was zukünfftig seyn möchte, bath er, daß ihm vergönnet würde, jemanden hinzuschicken. Dieser junge Franzose, der das *pour le malhereux Marquis de Monti* mit einer barmhertzigen Miene geruffen, stieg ab, und gieng auf den innern Platz, wo er die Frage des *Monti*, weil er vermöge seines flatterichten Wesens es nicht behalten konte, hurtig ablase.

Ein treuer *Miniſtre* muß seinem König zu Liebe alles erdulden. Es war meine Schuldigkeit, daß ich das *Intereſſe* des Königs *Stanislai* auf alle mögliche Art zu befördern suchte. Warum? Ich hatte denen Pohlen im Nahmen meines Königes so viel und noch weit mehr gezahlet, als andere Abgesandten, die den Nutzen ihrer Printzen bey der Wahl beobachten solten. Daß derer Pohlen ihre gantze Ehre auf nichtigem Gelde beruhet, war zu bedauren. Der Himmel wolten Sr. Majestät den König *Stanislaum* noch berühmter machen. Wir musten aus Warschau, und das liebe Dantzig, dessen Herrlichkeit mein Allergnädigster König so viel als möglich wegen seiner grossen Treue erhöhen wird, und welche die Geschichte so bald nicht vergessen können, nahme uns mit der grösten Freude in seine Mauren. Wie ungütig das Schicksal zu denen Zeiten unseres Auffenthalts gewesen, ist viel zu schmertzhafft, als daß ich es wieder berühren solte.

Daß

Daß ich auf das redlichste mit dieser Stadt umgegangen, wissen ihre Bewohner, deren Liebe so wol gegen den König *Stanislaum* als mich ungemein groß gewesen, und wie ich höre, auch noch ist. Es war ein Unglück, daß der *Admiral du Gue Trouin* so unverhofft kranck worden, (denn einem andern wollten S. Allerchristl. Maj. die Flotte nicht anvertrauen,) sonst würde ich nicht von einigen, wie man mir gesagt, vor einen Windmacher seyn gescholten worden. Indessen sahen sie doch durch die Ankunft des *de la Motte*, und durch das gute Verhalten seiner Soldaten, daß der König mein Herr der Stadt gerne wollte geholffen wissen. Vor dieses mal liessen die Grund-Regeln des Stats nichts weiter zu. Dantzig hat wohl etwas ausstehen müssen, doch wird der König von Franckreich diese Gefälligkeit nicht vergessen. Ich und der redliche *Primas*, der sich itzo als ein kluger Statsmann vortreflich verstellet, musten, da alles wider frey wurde, unglückseel. Weise als Gefangene uns entfernen lassen. Er hat eine gütigere Vorsicht als ich. Die sonst gewöhnliche Freyheit eines Abgesandten konte mich nicht schützen. Man wolte mich nicht davor erkeñen, weil in Eil mir ein neues *creditiß* von meinem König schicken zu lassen vergessen hatte. Ich könte meinem König besser dienen, so muß ich hier sitzen. Wie empfindlich diß einem Frantzosen von meinem Stande sey, wissen diejenigen, so meine Würde begleitet haben. Werden sich Ihre Kuß. Käiserl. Maj. nicht bald erbarmen?

Das Orackel.

Es ist gut gemeint. Die Calmucken sollen dir das Völcker-Recht lehren.

Weil Ihro Maj. dem Könige von Pohlen, da man Gelegenheit nahm von diesem Tempel zu reden, dessen Gegend so unvergleichlich beschrieben wurde, beschlossen Höchst Dieselben, so bald die gegenwärtigen Umstände Zeit verstatten würden, eine Lustreise dahin zu thun. Der Vorsatz wurde bald ins Werck gerichtet. Sr. Maj. reiseten, kamen an, traten in den Tempel und sagten:

Wenn das Königreich Pohlen so viel vernünftige Einwohner hätte, als es Schönheiten der Natur besitzt, würden nicht so viel undankbar gegen die Asche ihres vorigen Königs gewesen seyn, von dessen Gnade doch die meisten ihre Würden, ihr Ansehen und Güter, ja alles haben. Von einem andern Reiche wäre es nicht zu glauben, aber Pohlen ist alles möglich. Wie unüberlegt und eigennützig das Verfahren derer sey, welche sich mit einer Würde schützen, die sie übel verwalten und an statt der gehörigen Treue, so die Wohlfart des Reichs mit Recht von ihnen fordern kan, eine unerlaubte Scheinheiligkeit vorwenden, die ihre Eyde und unbändiges Wesen, wodurch sie andere Fürsten zu hintergehen suchen, rechtfertigen sol, weiß alle Welt. Dieses Volck, dessen Flor und Wachsthum durch die sorgende Liebe unsers Hn. Vaters gottseel. Andenckens, fast bis auf den höchsten Grad gestiegen, erkennt weder das Gute, so ihm aus meiner Regierung zufliesst, noch die üblen Folgerungen, welche sie unumgänglich zu gewarten haben, wo sie auf ihren Sinn beharren, einen Mann über sich herschen zu lassen, den sie zum Theil wie ihre Väter, des Vaterlandes unwürdig erkläret haben. Die meisten, welche die räuberische Hand ihrer Mitbrüder zum Einsehen gebracht, werden verständig und unterwerfen sich. Vielen aber kömmt meine Regierungs-Form zu harte für. Geniessen sie nicht von mir Ueberfluß genug an Guten?

Das Orackel.

Dein Regiment ist noch viel zu genädig vor die aus Uebermuht bieselnden Pohlen. Sie verdienen mit Scorpionen gezüchtiget zu werden.

Das bekannte Norden, welches durch unverhoffte Tractaten ein gantz anderes Aussehen bekomen, (wurden doch Pontius und Pilatus auch ehe man es vor wahrscheinlich hielt, dem dritten zu Gefallen, die besten Freunde) wolte erst durch ein paar Eisen-Hamer Herren das Orackel begrüssen. Da sie aber jetzo mit Ruhe schlaffen können, und sie niemand stöhrt, machte sich der König von Schweden eine Veränderung. Die Königin und die Reichs-Räthe übernahmen unterdessen das Regiment. Sein Gefolge wurde ihm bestimmet. Die meisten *Officier*, welche sich bey der Belagerung Dantzig brav gehalten, und denen nichts weiter übrig war, als daß ihnen noch von denen Wirthen gedachter Stad tin und ander Restgen in ihrem Vaterlande überreichet wurde, baten Ihro Majestät umb diesen Besuch auf eine Zeitlang überhoben zu seyn, dero Gefolge zu vermehren. Und so gieng die Reise fort zum Tempel. Der König verfügte sich in denselben und redete also:

Das Königreich Schweden kan billig eine neue Zeit-Rechnung anfangen, nachdem es *Carl* der *XII.* verlassen. Dessen Unfälle sind zwar von grossem Nachdruck gewesen. Doch dessen Ehre übersteigt nichts, und der Ruhm, den es sich erworben, muß alle Nachwelt betrachtens-würdig erkennen. Es braucht die Ruhe, welche es jetzo geniesset. Alle Welt glaubte, die tapffern Schweden würden sich einem Reiche nähern, dessen unruhige Bewohner durch ihren Eigennutz andere Staaten von Europa verdrüßlich machen. Viele schlossen unüberlegter Weise, weil dieses Reich in vorigen Zeiten etwas gethan, so wäre es jetzo verbunden, dem *Stanislao* mit gesamter Macht beyzustehen. Die *Subsidien*-Gelder, welche Franckreich ungesäumt zahlte, müsten ein tüchtiger Bewegungs-Grund seyn. Aber dieses Reich macht es wie Holland. Der Käyser fodert Hülffe. Er beruft sich auf Tractaten. Die Staaten von Holland sagen, es sey kein *Casus fœderis*. Schweden weiß eben dieß auf die Forderung Franckreichs zu antworten. Doch ich muß es gestehen, das Helden Blut wallet. Und da diß berühmte Königreich in allen Jahrhunderten Palmen erhalten, so wolte ich gerne, da der vernünfftigste Theil der Welt sich jetzo beweget, mit meinem Volcke nicht so gelassen seyn.

Das Orackel.

Der Lahme im Evangelio wolte so hurtig wie andere zu dem Helffer lauffen. Da er aber stolperte, fiel, und sich nicht so geschwinde aufhelffen konte, wie seine Vorgänger, sprach er gantz wehmüthig: Ein Lahmer und ein Blinder, bleiben leider arme Sünder.

Das so genannte Paradieß oder Welschland, woraus die Spanier und Frantzosen eine Hölle gemacht haben, schien denen beyden Hertzogen von MONTEMAR und NOAILLES schon so unterthänig und gebeugt, daß sie dasselbe als *commandirende Generals* schon auf eine Zeitlang verlassen könten. Beyde machten sich unter einer Bedeckung von Savoyarden auf, davon sehr viele mit Mäuse- und Ratten-Fallen behängt waren, ob sie etwann unterwegens etwas verkauffen könten, indem sie den gewöhnlichen Sold von ihrem König gantz sparsam erhielten andere aber Murmulthiere mit sich führeten, weil der Hertzog von NOAILLES dann und wann als ein artiger Frantzose einen Zeitver-

treib

treib haben wolte. Sie kamen in den Tempel. Beyde waren auf der Reise in Gedancken. Jeder wolte zuerst die Göttin begrüssen, und keiner von beyden hatte sich im voraus bekümmert, wer dem andern den Rang lassen wolte. MONTEMAR verlangte zuerst auf den Platz zu gehen als erster *Marchal* von Spanien, und NOAILLES wolte diesen Vorzug als älterer Hertzog haben, weil der Spanier unschuldiger Weise von dem *Infante Don Carlos* wäre darzu ernennet worden. Indem sie sich zanckten, kam der bekannte Hoff-Narr *Joseph* Frölich mit einer grossen Anzahl Gassen-Jungen. Er stutzte wie er die beyden vornehmen Herren sahe. Indem er die Ursache ihrer Uneinigkeit hörte, sagte er mit vollem Halse, wenn sich zwey Narren um etwas zancken, so kan es der dritte mit leichter Mühe erhalten, und sogleich gieng er auf den Tempel zu. Die Spanier welche den Eingang mit den Savoyarden besetzt hatten, stiessen ihn zurücke. Der Hertzog von NOAILLES merckte die hefftige Verwirrung des *Montemar*. Er wolte seinem König nichts vergeben. Er verließ den Spanier, und gienge mit eilfertigen Schritten in den Tewpel. So war sein Vortrag.

Ehr und Ruhm folgen allezeit einem *commandi*renden *General*, wenn das Glücke günstig ist. Aber Furcht und Schrecken sind auch dabey unentberliche Gefehrten. Ich kenne so wohl den Rhein, als auch den Po Fluß. Zwey Ströhme, deren Uffer schon mit vielem Blute gefärbet sind. Das vorige Jahr brachte denen Lilien Ehre genug. Und in diesem sind sie zu ihrer völligen Blüte kommen. Das Franckreichs Waffen in Italien die gröste Großmuth bezeigen, siehet alle Welt. Was es erobert, schenckt es seinen guten Freunden. Die Käyserlichen Waffen sind zwar unglücklich, aber ihre *Generals* desto klüger. Sie haben sich als eine *Armée*, die im vorigen Jahre so viele Schlachten, so viel Printzen verlohr, mit grossem Vortheil in ihre Erb-Lande gezogen. Weil mich des Volcks erbarmet, so würden sie ihr bestes beobachten, wenn sie mit einem so glücklichen Hingange zu ihrem Vaterlande zufrieden wären. Drey Wege sind ihnen offen zu dem schönen Italien, welches sie vor kurtzer Zeit mit unumschränckter Macht beherrschet haben. Zwey aber sind unwegsam, und den dritten haben wir besetzt. So großmüthig ich bey ihren Zufällen bin, so gar, daß der König mein Herr ungnädig auf mich worden, weil ich sie nicht verfolget, da sie sich über den Etsch zurücke zogen; so verdrüßlich werde ich nun, da sie nur auf meinen Untergang bedacht sind. Man dencke, eine Parthey hat den Anschlag gemacht, mein Haupt-Quartier zu erobern, und mich gefangen zu nehmen. Ich verlange das Schicksal des Königes von Sardinien und des *Broglio* nicht, welche überfallen worden, und ohne Pantoffeln im Hembde davon lauffen musten. Man hat es mir so scheinbar erzehlet, daß wo ihnen Wind und Wasser nicht zuwider gewesen, der Anschlag vollkommen gelungen wäre. Ich bin erschrocken, daß ich das Fieber davon bekommen habe. Unglückseliger Zufall. Hätte ich nicht auf so eine unerwartete Art meinen Feinden in die Hände gerathen können.

Das Orackel.

Einem lächerlichen Frantzosen stehet wohl alles an, aber vor einen *commandi*renden *General* ist es eine Schande so weiberhafft zu seyn.

Der gewesene Graff MONTEMAR, der sich von seiner ersten Hitze wieder erholet, überlegte nach beygesetztem Spanischen Hochmuth, daß es besser sey eine Antwort mitzunehmen, als unverrichteter Sache wieder rückwerts zu kehren. Er schmeichelte sich im voraus als ein Bezwinger zweyer Königreiche (aber ohne einen Mann todt zu schlagen) die gütigste Antwort von der Welt zu erhalten. Er nahm die Stelle ein, welche der Hertzog von *Noailles* verlassen und sprach:

Meine und meiner tapfferer Spanier unüberwindliche und Heldenmüthige Fauſt haben die beyden Königreiche Neapel und Sicilien zitternd gemacht. Es iſt genug, wenn ein *General* mit ſeiner *Armée* kaum an das Land getreten iſt, und alles Volck kömmt und unterwirfft ſich mit unterthänigem Gehorſam, bloß da es mich und meine *Armée* erblickte, die nichts anders, als zu ſiegen gewohnt iſt. * Ich zog von einem Ort zum andern wie ehemahls Alexander der groſſe. Niemand widerſetzte ſich. Die Städte brachten mir ihre Thor-Schlüſſel mit der gröſten Erniedrigung. Bloß einige Veſtungen, derer Beſatzung mich zwar als ihren Ueberwinder ungeſäumt erkennete, aber wegen ihrer Pflicht ſich nur zum Schein wehren muſten. So viel vermag das groſſe Spanien: Ja ſelbſt die Feuer ſpeyende Berge, die zum öfftern dieſen beyden Reichen den Untergang gedrohet haben, ſind aus Ehrfurcht ruhig geweſen, ſo lange ich mit meinen Völckern in dieſen Ländern bin. Die Hoheit Spaniens verdient auch dieſes mit allem Recht. Meine Vorfahren haben den gröſten Theil dieſes groſſen Welt-Gebäudes dem Könige unterwürffig gemacht. Wer zweifelt wohl, daß die ſiegreichen Waffen, die wir in allen Theilen der Welt jetzo zeigen, nicht eben dieſes noch thun können. Die Lombardey, zu deren Unterwerffung meine Trouppen das meiſte beygetragen, beſitzt nun Sardinien aus beſonderer Gnade meiner groſſen Königin. Die gröſten Veſtungen, ſo man ſonſt vor unüberwindlich gehalten, die auch zu denen älteſten Zeiten ihre Stärcke haben ſehen laſſen, küſſen jetzo durch meine aller Welt bekannte Tapfferkeit den Scepter von Spanien. Es iſt nichts mehr übrig, als die eintzige Stadt *Mantua*, welche im kurtzen zu meinen Füſſen liegen ſoll. Ich habe Befehl von meiner Königin, welche jetzo der Sonne an Glantz und Hoheit beykommt, und gegen die alle andere Regenten als Sterne anzuſehen ſind, die Länder wieder einzunehmen, die vor alten Zeiten zu der Monarchie Spanien gehöret haben. Portugall iſt in Europa noch übrig, deſſen Einnehmung, weil nichts als Handelsmänner darinne ſind, mir nicht ſchwer fallen wird. Ja ich will noch = = =

Das Orackel.

Sachte *Moncemar*. *Mirandola* hat deinen Hochmuth und deine Spaniſche Schritte ſchon um ein groſſes eingeſchräncket. *Mantua* wird dich gar zum barmhertzigen Bruder machen.

Der Däniſche Hoff, dem die auswärtigen Angelegenheiten, und die Beſorgung ſeines eigenen Staats nicht ſo viel Zeit vergönnet, dieſe Reiſe über ſich zu nehmen, kam nunmehro mit heiterem Geſichte. Der König gieng in den Tempel, und redete:

Alle Reiche haben ihre Perioden. Dännemarck iſt niemahls davon ausgeſchloſſen geweſen. Man darff nur einen Blick in dieſes Jahrhundert zurücke thun. Wie ungerecht wurde es nicht von Schweden überfallen. Wie gütig aber bezeigte ſich nicht die Vorſicht vor daſſelbe, da deſſen grauſame Feinde ſo unverhofft und auf einmahl geſtürtzt wurden. Wie hoch hätte dieſes Reich, da Schweden in letzten Zügen und von allen Kräfften war, nicht ſeine Rache treiben können, wenn ihm nicht das Unglück derer unſchuldigen Bewohner näher gegangen, als ihrem eigenen Landes-Herrn. Die Verfaſſungen haben nun ein anderes Ausſehen. Dännemarck hat ſein Haupt wieder empor gehoben, und der Einfluß, den

* Es iſt bekannt, daß die Spaniſchen Trouppen wie die Bettel-Jungen ohne Schuh und Strümpffe mit gepflickter und zerriſſener Montur in Italien ankamen. Vielleicht ſind die eckelen Italiener, deswegen erſchrocken, weil jeder Spanier in ſeinen Lumpen noch eine eigene Leibwacht hatten.

den andere Reiche von ihm verlangen, ist so wichtig, als betrachtens-würdig. Ich habe Schweden zum Freunde wieder angenommen. Engelland hat mit mir eine der wichtigste Verbündnüsse geschlossen. Und Hamburg meine unterthänige Stadt, die ihre Huldigung allezeit bezahlen muß, setzet das Geld, so ich schlagen lasse, unter seinen Werth. Verdient sie nicht die billigste Straffe. Die Natur hat mein Königreich vor andern erhaben. Ich verlasse mich darauf. Die Nord-See kan ich zuschliessen und eröffnen. Habe ich wohl Ursache etwas zu befürchten, wenn ich auch mit Verdruß anderer den Nutzen meines Reichs suche?

Das Orackel.

Wenn Holland nicht den Slüssel zu dem Sunde gefunden, und sich Moscau auch einen nach demselben machen lassen, so könte der Elephante auf seine Stärcke trotzen.

Der Eigennutz und die Begierde etwas zu erwerben, erweckten bey denen Holländern die Lust, den Weg auch über sich zu nehmen, welchen so viele betreten. Sie konten nicht einig werden, wen sie aus ihren Provintzen in den Tempel schicken solten, damit die Gesandschafft die Staaten mäßig lassen möchte. Ein Hochmögender Herr konte von der Regierung nicht abkommen, weil von Franckreich täglich *Couriers* kamen, der andere muste seine Schiffe erwarten, welche nicht weit mehr von Texel waren, der dritte hatte ein Weib genommen, darum konte er nicht reisen, und der vierdte entschuldigte sich. Sie waren neugierig. Endlich besannen sie sich. Daß ihre jungen Herren zu denen Zeiten *Ludewig des XIV.* da sie *Commendanten* in denen Vestungen gewesen, so viel Geschicklichkeit erwiesen, daß die Frantzosen dieselben ohne viel Pulver zu verschiessen, eingenommen. Desto eher würden die jetzigen Junckers eine Gesandschafft über sich nehmen, und in einer kleinen Rede den Zustand ihres Reichs vortragen können. Zwey junge Herren giengen ab. Sie waren Frantzösisch gekleidet. Doch ohngeachtet des artigen Putzes, erkannte man sie vor Holländer. Sie waren auf dem Wege unermüdet in ihren Gedancken, damit sie nach dem Sinn ihrer Väter die Rede vortragen könten. Nach ihrer Ankunfft erholten sie sich erst ein bißgen, denn giengen sie in den Tempel, und der älteste führte das Wort.

Niemahls ist von den sieben vereinigten Provintzen mehr ungleich gesprochen worden, als bey den gegenwärtigen Umständen. Holland muß seine Grund-Regeln in allen Fällen beobachten. Die erste und vornemste ist das *Interesse*. Jeder Staat meidet alles, wodurch er einigen Schaden haben kan, und aufrichtige Patrioten sorgen vor die unausgesetzt zu verbessernde Wohlfahrt ihrer Länder. Thun uns die Statisten nicht unrecht, welche unter dem Nahmen der grösten Billigkeit fordern, wir sollen mit vielem Schaden Franckreich wieder unsere Länder reitzen. Zumahl da uns keine dringende Ursache darzu treibet, und der Allerchristlichste König die *Neutralité* mit denen grösten Summen bezahlet. In Holland ist es nicht so bald möglich wie in andern Ländern die Trouppen zu vermehren, und sich wieder so viel Machten aufzulehnen. Es gehören viel Stimmen darzu, ehe ein allgemeiner Schluß kan gefaßt werden, die Land- und See-Macht zu vermehren, und ordentliche Taxen und Gaben aufzulegen. Ueberdieß findet der Printz von Oranien wenig Beyfall bey Holland und Utrecht. Zwey Nahmen, die bey denen vereinigten Provintzien sehr viel zu bedeuten haben. Es ist wahr. Wir haben mit andern Machten Verbindnüsse. Sie sind aber so eingericht, daß der Holländer, wenn er mehr Schaden als Vortheil davon hat, Nein sagen kan. Der Römische Käyser wird nicht untergehen, wenn ihm gleich Franckreich und Spanien einige Länder nehmen, und Holland darff deßwegen keine Vorurtheil befürchten, ob es schon von der *Allianz* abgehet. Hätte Engelland das Kind von Spanien

nicht

nicht in Italien gesetzt, so wäre der Schwarm der *Alliirten* nicht nachgefolget. Warum soll ihn Holland wieder heraus jagen. Ist es nicht besser, wir nehmen Geld und bleiben *neutral*, als daß wir uns so Sclavisch nach denen Worten derer Verbündnisse halten, und die Handlung als den Grund unserer Macht durch feindliche Anfälle schwächen sollen?

Das Orackel.

Nach eurem Grund-Satze, den ihr habet: Es gehe dem Menschen wie dem Viehe, wie das stirbt, so sterbe er auch, ist es besser, daß ihr zu Japan über das Creutz laufft, und saget, wir sind keine Christen, sondern Holländer, als daß ihr Treu und Glauben dem Gewinst vorziehen sollet.

Die **Muselmänner**, deren Reich jetzo in der grösten Verwirrung sich befindet, und bey den siegenden Waffen derer Persier aus Verzweiffelung, weil ihnen das Glück zuwider ist, zu keinem Schluß kommen kan, baten Ihro Hoheit den Sultan, daß er doch diesen Tempel besuchen möchte. Wenn die Türcken unglücklich im Felde sind, ist der Sultan öffentlich nicht sicher. Ob er wohl aus Furcht vor denen Janitscharen diese Reise thun müssen; so muste ihn eine Unpäßlichkeit entschuldigen. Eine ungütige Antwort hätte ihn vom Throne bringen können. Der **Groß-Vezier** erhielt Befehl im Nahmen derer Muselmänner zu fragen. Er kam und thate es.

So glücklich sonst die Waffen derer ungeheuchelten Nachfolger des vortreflichen und Hocherleuchten Propheten *Mahomeds* gewesen sind; So unverhofft verfolgt das Unglück uns rechtgläubige. Ein ungerechter Mann, den die Boßheit erhoben, und frech gemacht, hat den rechtmäßigen Schach des Persischen Thrones, der mit uns den edlen und keiner Sache unter der Sonnen zu vergleichenden Frieden aufrichtete, gottloser Weise vom Throne gestürtzt. Der Prophet *Mahomed*, dessen Weißheit dem Glantz der Sonnen zu vergleichen, hat ein grosses Unglück unserer Sünden wegen über uns verhänget. Unser Volck ist von dem Perser geschlagen nicht durch Tapfferkeit, sondern durch List, und zwar bis auf das Haupt. Das Reich ist unruhig. Der Pöbel wild. Der Verlust sehr groß. Wir sind schon zu *Mecca* gewesen, und haben den *Mahomed* um Hülffe gefleheet. Unser Zustand bleibt aber einmahl wie das andere.

Das Orackel.

Schläfft *Mahomed* so feste; So müsset ihr nach Franckreich zu seinem Vetter gehen, der wird euch aus guter Freundschafft schon beystehen.

Der Frantzösen ihre Höflichkeit, welche sie dem **Chur-Hause Pfaltz** erweisen, weil es der Cron Franckreich so viel Treue bezeigte, bewegte den Churfürsten auf seinen alten Tagen eine gute Catholische Wallfarth mitzuthun. Alte Leute werden meistentheils geitzig und folglich mißtrauisch. Die Frantzmänner, welche andere in ihre Falle zu locken vollkommen ausgelernet haben, wurden ihnen zu zweydeutig. Daß er *neutral* bisher geblieben, machte die vielen Versprechungen des Hauses *Bourbon* welches Himmel und Hölle zusaget, und doch keines von beyden kennet. Ihre Handlungen kamen mit ihren Worten nicht überein. Er wolte wissen, ob es Nutzen oder Schaden bringe. Darum eilte er zu diesem Tempel und fragte:

Solte man es Pfaltz wohl vor übel halten können, daß es bey dem gegenwärtigen Kriege so ruhig ist. Chur-Fürsten sind Glieder des Reichs, aber nicht Unterthanen des Römischen Käysers. Wir Stände des Reichs haben keinen Feind auf dessen Gräntzen

ten gezogen. Franckreich hat mich bisher verschonet. Dessen reichliche Versprechungen haben mich bey meinem Alter bewogen, *neutral* zu seyn. Es ist genug, ich habe mich erbothen, mein Reichs-*Contigent* in die Vestungen zu ziehen. Ich habe alles gethan, was ein guter Freund an Franckreich thun kan. Die Früchte meines Landes haben zu ihrem Futter gedienet. Ihr Ein- und Ausgang in meinen Städten ist nicht verhindert worden. Ja nur jetzo, da der Printz *Eugen* über den Rhein gehen wolte, habe ich mich als ein eiffriger *Neuturaliste* bewiesen, und es dem *Marschal Coigni* wissen lassen. Der Graff von Sachsen wurde von Frantzösischer Seite mit gnugsamen Truppen befehliget, diesen Uebergang zu verhindern. Könte ich wohl mehr thun. Und dennoch werden die Frantzosen so unverschämt. Sie nehmen meinen Land-Leuten mit Gewalt ihre Löcher, worinn sie kriechen, doch aus Furcht vor die Käyserlichen, desto tieffer zu graben. Die Früchte des Landes verheeren sie. Ihre Gewalt wird von Tage zu Tage grösser, so wie ihre freche Treulosigkeit. Wie soll ich mir doch Helffen?

Das Orackel.

Es ist eine schlechte Ehre vor einen so alten Chur-Fürsten, daß er dem Reiche untreu wird. Die Frantzosen thun recht, daß sie dein Land zur schuldigen Danckbarkeit aussaugen

Königliche Kinder sind niemahls unglücklicher, als wenn sie um ihre Vortheile beneidet werden, so ihnen die Natur und das Recht der Geburth mittheilet. Der **Printz von Asturien**, der sein Fege-Feuer schon in dieser Welt hat, hörte von dem Besuch, welchen der König und die von Spanien zu dem Tempel gethan. Die gegebenen Antworten lockten ihn. Er trat die Reise auch an. Einige Jesuiten, welche schon ihr Meisterstück abgeleget die Unschuld durch die *Inquisition*, vom Leben zum Tode zu bringen, erbothen sich ihn zu begleiten. Ihre tückische Gesichter waren ihre Verräther. Der Printz reisete ohne sie, und fragte:

Die Königin von Spanien ist meine grösteFeindin. Ich würde lange regierender Herr seyn, wo sie es nicht verhinderte. Vor ihrem Scepter soll sich alle Welt neigen. Das Schicksal *Ludovici* des ersten ist noch viel zu neu, als daß man es der Vergessenheit schlechterdings aufopffern kan. Ihre Waffen sollen nunmehro die gantze Welt verschlingen. *Montemar* ihr *General* bezeigt in allen mehr Hochmuth als Klugheit. Er will seine Soldaten gewöhnen, vor denen Canonen-Kugeln zu stehen. Die Königin brüstet sich ungemein mit dem Fortgang ihrer Waffen. Alle müssen die Siege bis in den Himmel erheben. Ihre Nachstellungen und Boßheit haben keine Gräntzen. Sie wünschet nichts mehr, als daß ich aus Spanien ins Reich der Todten gehen möge. Die geistlichen Gifftmischer haben mich schon sollen zu diesem Wege bereiten. Portugall nimmt sich meiner an. Spanien sucht Rache. Die Flotte von Engelland verhindert es. Meine Parthey ist zwar groß genug. Aber der Königin ihre noch grösser. Wird mich ein Bastard noch um die Spanische Crone bringen?

Das Orackel.

Es ist ein Unglück, wenn man eine böse Stieff-Mutter hat. Nimm dich nur in acht vor der Jesuiten ihrem *Successions*-Pülverchen.

Die **Pohlen**, welche zu der Zeit, wenn ihr Oberhaupt abgangen ist, dickere Köpffe gröffere Augen und begierigere Hände haben, trieb ihr *politischer* Wahnwitz auch an, einen

Ort

Ort zu besuchen, in dem bisher nur vernünfftige Menschen gewesen waren. In ihren Residentzen leben sie mit dem andern Viehe nach Landes Art. Wenn sie aber auswerts gehen, müssen ihre Klepper und Bajolcken alles aufsacken, was das gantze Hauß vermag. Andere Gegenden sollen ihre unförmliche *Magnificentz* bewundern. Ihr Aufzug solte die gantze Herrlichkeit von Pohlen vorstellen Sie ersuchten den PRIMAS Potocky ihrer Gesellschafft ein Ansehen zu machen. Ein Rotten-Meister und ein Parthey-Gänger, der sich durch Sengen und Brennen, Morden und Schänden, Plündern und Rauben, ein Ehren-Amt bey der *confœderirten* Republick erworben, die durch Erlaubniß in einem andern Lande sie nur in Gedancken vorstellen kan, waren die Abgeordnete. Der *Primas* war zweiffelhafft diesem Vorschlag beyzupflichten. Durch Scheinheiligkeit hatte er sich des Gefängnisses entlediget. In Warschau denckt er vor sich. Alle Verstellungen müssen so eingerichtet seyn, daß sie durch die Einfalt nicht verrathen werden. Denen Beschützern der Freyheit konte er nichts abschlagen. Niemand durfte es wissen. Er gab vor in Lowitz frische Lufft zu schöpffen. Der Platz wurde bestemmt zu der Zusammenkunfft. Er kam. Der Aufzug gieng vor sich. Erst ritte der *Primas*, welchen zwey Heyducken auf dem Pferde hielten, weil Sr. *Eminentz* vor die ungesunde Lufft etwas eingenommen hatten. Hinter ihm ritte ein Pohle, der auf einer Seite dem *Bachus* ähnlich sahe, und auf der andern mit einer Menge von Fuchs-Schwäntzen behänget war. Dem folgte der gantze Durchl. Schwarm. Der *Primas* gieng erst in den Tempel.

Grosse Würden sind unausgesetzt mit dem grösten Verdruß verbunden. Kein Verweser des Reichs hat so lange Pohlen einen Staat ausmacht, so viel Ungemächlichkeit als ich, ausstehen müssen. Alle Welt weiß, daß der *Primas* von Pohlen keinen König machen kan. Welchen die meisten Stimmen erwehlen, den muß er ausruffen Man hat mich bey dieser Wahl aller Ungerechtigkeiten beschuldiget, die nur möglich sind. Der Eyd, den ich gemacht habe wird mir vorgeworffen. Es ist eine alte Gewohnheit in Pohlen, daß der zukünfftige König die Crone erkauffen muß. Und da *Stanislaus* so reichlich bezahlte, würde ich den König von Franckreich böse gemacht haben. Einen *Piasten* zu erwehlen, ließ so gerecht, als was von der Welt. Dennoch war es ein Mittel einem auswärtigen Printzen damit zu dienen. Alles war gut eingericht. Die Güte des *Stanislai* und daß ich dann und wann den Zufall wie der vorige Bischoff von Cracau habe, verrückten den Plan. Durch den Vorschlag uns nach Dantzig in Sicherheit zu begeben, wurden die Verwirrungen grösser. Dem *Stanislao* muste ich treu seyn. Wie standhafft habe ich meine Gefangschafft nicht erduldet. Ein Schicksal, welches keinen von meinen Vorgängern betroffen hat, und gewiß merckwürdig ist, weil ich und mein Beicht-Vater * in Thoru, an einem Orte, welchen wir wegen der *Dissidenten* in aller Welt berühmt gemacht, so lange in Gesellschafft haben verdrüßlich unsere Zeit zubringen müssen. Ich habe gebeten, geseufftzet, geschrieben, geklagt, geweint. Nichts als die Unterwerffung verschaffte mir meine Freyheit. Das Hertz bleibt ein Herr vor sich. Die äusserliche Stellungen sind gezwungen. Die inneren Triebe frey. Der König *Augustus* hat mich zwar mit der grösten Gnade aufgenommen. Ich bezeuge meine Treue. Ich versiegele es bey einem Glaß Wein. So wahr ich die Ewigkeit weiß. *Stanislaum* darf ich aber nicht aus meinem Hertzen gantz austilgen. Ob ich es gleich nicht öffentlich sagen darf. Der *Primas* muß doch deßwegen alle Höflichkeit geniessen Könte ich mir wohl Verdruß machen, wenn mir bey dem Trunck etwann ein Wort mehr mit heraus fahren solte, als die Staats-Klugheit erlaubt? Das

* Ein Jesuit, der ehemahlige *Rector Wierozevski* in Thorn.

Das Orackel.

Jener alte Fuchs trieb so lange seine Schelmereyen, bis er durch des Hauß-Herrn Hand seinen Schwantz verlohr. Hüte dich.

Die Pohlen, welche durch ihre gewöhnliche Art höflich zu seyn, mit denen Köpffen den Fuß-Boden bald einstiessen, lieffen mit eben der manierlichen Verfassung wie sie sich auf denen Land-Tägen aufzuführen pflegen, in den Tempel. Sie konten sich nicht entschliessen, wer das Wort führen solte. Alle wolten schreyen. Einer fieng alsdenn an zu reden. Aber der Ausdruck war nicht nach ihrem Sinn. Sie glaubten wenige Worte möchten ihnen an ihrer Freyheit etwas vergeben. Drum fiengen sie an zu schreyen, als wenn sie unsinnig wären. Bis der Cron-Schatzmeister OSSOLINSKI dazu kam. Er stillte sie, und stellte ihnen vor, daß sie auf diese Weise keine Antwort erhalten würden. Sie giengen heraus, und er ließ ihnen zur Befriedigung Futter geben. Unter der Zeit nahm er im Nahmen aller das Wort und sagte:

Wenn ich als ein gebohrner Pohle die Wahrheit reden soll, muß ich gestehen, die Ruthe welche uns jetzo peitschet, sey von unserm unvernünfftigen Verfahren gebunden worden. Ich selbst erkenne es, daß ich und meine Brüder an Hochmuth viel Völcker übertreffen, aber an Tummheit keinem gleich kommen.

So vernünftig bisher dieser Pohle geredet, so unverhofft veränderte er seine Sprache, und wurde wieder ein Galiläer. Zwey Towarschitzen waren an das Innere der Thür getreten, und indem er so redete, traten sie heraus und wiesen ihm die blancken Sebel. Dieses hatte mehr Eindruck als die wichtigsten Bewegungs-Gründe. Er sahe es und fuhr fort.

Könte unser Reich wohl in einem elenderen Zustande seyn, als es jetzo ist. Das häuffige Geld verschiedener Printzen hat uns einen Theil der Vernunft entzogen. Wenn der Beelzebub selbst die Teuffel austreibet, so wird das Reich uneinig. Wir Pohlen besitzen niemahlen mehr Geschicklichkeiten auf einmahl beysammen, als wenn wir keinen König haben. Wir sind Helden und fechten nicht, Leute die über Gerechtigkeit halten, und nehmen Freunden und Brüdern das Ihrige. Wir schwören, nicht in der Absicht treu zu seyn, sondern viel Geld zu erhalten. Wir verheeren unser eigenes Land, damit wir andern nur Gelegenheit geben, eher ihren Endzweck zu erreichen. Kurtz, zur Zeit des *Interregi* ist kein eintziger Pohle klug. Und dennoch wird unser armes Vaterland jetzo so mitgenommen. Wir vertheidigen unsere Freyheit so wohl schrifftlich, als durch eine großmüthige Standhafftigkeit. Diese edle Neigung erwecken die Ducaten und *Louis d' Ors* in uns. Man schilt auf uns unbilliger Weise. Niemand fället ein gütig Urtheil von unsern Handlungen. Wir glauben, daß unser Unternehmen mit der grösten Weißheit geschehe. Sind wir denn nicht zu bedauren?

Das Orackel.

Es fehlt euch nichts, als daß ein anderer *Boleslaus* kommt, der von euren Tollköpffen wieder eine Glocke macht, die in der gantzen Welt klinget.

Die artigen Museu, durch deren uermüdete Bemühung die gantze Welt immer

mehr und mehr in grössern Flor steiget, verliessen ihren *Helicon*, und kamen auch zu dem Tempel. *Philurenens* ungerathene Kinder nöthigten sie, so einen weiten Weg zu thun. *Clio* und *Erato* hatten ihre Schüler so fleißig unterrichtet, daß sie ihre Kunst wieder sich selbsten brauchten. Und weil sie noch *jußenes puberbes* oder unmündige Kinder waren, thaten sie einen grossen Fehltritt. *Philurene* klagte es denen Musen. Diese kamen zu der Göttin. *Calliope* führte in dem Nahmen ihrer Schwestern das Wort, und sagte:

So lange der *Helicon* stehet, und die *Pierinnen* der Welt bekannt sind, hat die Weißheit von ihren Kindern nicht so viel Schande gehabt, als in den jetzigen Zeiten. Wir preisen *Philurenen* in der gantzen Welt vor glücklich. Sie ist einen Sammel-Platz derer geschicktesten Leute. Nur bedauren wir, daß sie das ächte Wesen so beyseite setzt. Sie vergiest Griechenlands Schönheit, und *Latiens* erquickende Reichthümer. Ihre Bemühungen sind lobenswürdig. Aber sie tändelt zu viel. Und darüber wird sie seichte und zu sehr gemächlich. Ihr Ruhm hatte vor kurtzer Zeit fast den höchsten Grad erstiegen. Die Unwissenheit und ihre Schwester die Scheinheiligkeit, die sich mit dem eitlen Wesen geschwistert haben, bringen sie in ein unordentlich Wesen, und in einen Schlaff, welcher ihrer so berühmten Schönheit den gröstẽ Verfall bringet. Ihren Kindern giebt sie so viel Zeit, Müsse und Gelegenheit denen Unverständigen gleich zu werden. Die Preise, welche sie der Gelehrsamkeit ertheilet, werden bald von gleichem Werthe mit der *Leucoris* ihren seyn. Zum wenigsten wissen sie die Kinder nicht zu gebrauchen, wodurch sie dieselbe vor andern erhöhet. Ein *Doctor* und *Magister* geben uns Gelegenheit billige Klage zu führen. Der Letzte hat einen seufftzenden Vers machen lernen. Und der Erste hat so viel gefaßt, daß er ihn lesen kan. Weil er etwas darinne findet, so auf ihn gemeint ist, oder seyn soll, wird der *Doctor* auf den *Magister* böse, Beyde prügeln einander nach Art der Ballen-Binder. Sie haben einen Nach-Ruhm, und wir sind betrübt über ihre Thorheit. Es erweckt uns den gröstẽ Verdruß, daß es alle Welt schon weiß. *Philurene* ist gantz schamroth über das Bezeigen ihrer unverständigen Kinder. Was machen wir doch, daß sie klüger werden?

Das Orackel.

Gebt den ungezognen Knaben,
Die sich so versünd'get haben,
Ruthen-Streiche auf den Steiß,
Damit doch ein jeder weiß,
Daß ein *Doctor* und *Magister*
Der nach höhern Dingen strebt,
Nicht wie ein B, C, D, Küster,
Noch so Schüler-mäßig lebt.

Es ist meistentheils ein nöthige Eigenschafft bey denen Republicken, daß sie zusehen müssen, wenn grosse Herren Krieg führen, oder wenn sie sich ja darein mischen, empfindlich auff die Finger geklopffet werden. Venedig hatte in denen ältern Zeiten, noch einen ziemlichen Theil der Hoheit. Doch ihr Unglücks-Stern setzte sich auf einmahl in sein völliges Licht. Sie verlohren ihre besten Reiche, durch die Türckische Macht, welche die Vorsicht zu unterschiedenen Zeiten denen Christen zur Geissel schickt, wenn sie nicht fromm sind. Jetzo hält sich die gute Republick in denen Schrancken der Erbarkeit und höflichem Bezeigen gegen alle Machten, und dennoch kommen die Caperer von Welschland, und wollen an ihren Uffern anlanden. Wie der Fuchs in denen Fabeln mit einer Art das Schäfchen im vorbey gehen mit auffressen wolte, sagte er, es habe das

Wasser

Wasser betrübt, daß er nichts davon genieſſen könne. Jetzo kommen die Alliirten und sagen, *Verona*, *Padua* und noch andere Plätzchen gehören zu der Lombardey, die besitzen wir, das andere wollen wir auch haben. So läst es doch besser, als wenn man gleich mit Gewalt ins Land fällt, ohne daß man die Gerechtigkeit seiner Waffen ausposaunen lassen. Der *Doge* kam also auf den Frage-Platz.

Die Wunde ist noch nicht verharscht, welche die Durchl. Republick von dem Erb-Feind der Christenheit geschlagen worden. Ich vermähle mich zwar alle Jahr mit dem *Adriatischen* Meere, und dennoch bleibet unsere Gewalt nicht so unumschränckt, als wie sie an dem Tage der Himelfahrt in die Augen leuchtet. Wir behalten so noch unsern beständigen Feind, und itzo kommen die verbundenen Cronen, und Fallen die Gräntzen von Venedig mit einer Frantzösischen Höflichkeit an. Sie haben schon lange einen Haß auf uns gehabt. Jetzo finden sie Gelegenheit denselben auszuüben. Spanien thut es in seinem Nahmen, durch den Graffen *Montemor*. Es ist nicht vortheilhafft, daß unsere Republick Gewalt mit Gewalt vertreibt. Sie kommen auf unsern Grund und Boden. Fordern Unterhalt vor Geld. Weil sie gleiches Recht wie die Käyserlichen verlangen. Sie bezahlen aber nicht so wie diese. Wir sind höflich gegen sie, wir thun ihnen alle Vorstellungen. Es hilfft wenig. Was machen wir?

Das Orackel.

Stopffet dem geitzigen *Montemor* den Halß mit Ducaten, und schickt sie ihm durch eure niedliche Weiber zu; So werdet ihr wohl Friede haben.

Die ungezogenen Corsen, welche denen **Genuesern** grosse Unkosten und noch gröſseren Verdruß machen, bleiben bey ihrer Hartnäckigkeit. Alle angewendete Mühe ist umsonst. Ich glaube, daß ein kleiner und grosser Staat, zu der Widerspenstigkeit seiner Unterthanen sehr viel beytragen kan. Zumahl wenn solche Leute Richter und Aufseher abgeben, die nur ihren Nutzen suchen. Der Republick darff nichts abgehen. Ihr Beutel soll mit besorgt werden. Wie geschicht das? Antwort: Durch eine doppelte Schatzung derer Unterthanen. Was würckt dieß? Aufrührische Köpffe, die zu dem gröſten Schaden der rechten Obrigkeit von andern mit Fleiß unterstützet werden. *Genua* muß immer noch mit Wiederwillen zusehen, wie ihre unterthänige Corsen, welchen die Spanier und Frantzosen allen möglichen Vorschub an Pulver und Geschütze thun, sich in ihrem Angesicht so brüsten. Sie beschlossen unter einander ihre Noth auch zu klagen, und kamen in den Tempel.

Es hat nichts mehr Einfluß bey lächerlichen Spöttern, als wenn sich grosse Herren einen Zeitvertreib mit kleinen Staaten machen. *Genua* muß solchen Leuten beständig nach dem Grund zu spötteln seyn, wenn sie an die Reise des *Doge* gedencken, welchen *Ludewig XIV.* in Franckreich mit seinem völligen Staat fordern ließ, damit er ihn mit der *Signoria* wegen eines kleinen Fehltrittes eine grosse Abbitte thun muste. Wir hagen dieß vergessen. Plagten uns nicht neue Sorgen; so würden wir uns noch vollkommen vergnügen, wie wir sonst gethan haben. Aber es gefällt andern grossen Häuptern die Kräffte der Republick *Genua* zu schwächen. Sie hätten keine bessere Gelegenheit finden können, als die Einwohner der Insel *Corsica*. Leute, welche weil sie das Alter-

Alterthum schon zu Sclaven gemacht, desto williger sind sich ungehorsam zu bezeigen. Wir haben in denen vorigen Jahren durch Käyserliche Hülffe alles angewendet, sie wieder zu ihrer ehemahligen Treue zu bringen. Die Folge war von kurtzer Dauer. Wir muſten, ohngeachtet wir alle Mühe durch schwere Unkosten belohnten, doch mit dem Haupt-Rebellen *Giafferi* auf das zärtlichste umgehen. Dieser hat den Auffruhr wieder in völlige Flamme gesetzet. Sie richten eine gantz neue Regierung auf. Die Nahmen derer Genueser werden verbannet. Sie nennen sich Königliche Hoheit. Wer hätte wohl geglaubt, daß *Corsica* ein Sammel-Platz von nichtswürdigen Leuten, an Königl. Hoheiten noch so fruchtbar werden solte. Sie richten eine Versammlung auf, welche die Gerechtigkeit handhaben soll, und diese wird den Titel Durchlauchtig führen. Die Alten scheuten sich mit diesem Ort eine Gemeinschafft zu haben, und in denen neuern Zeiten kennt man nur die Corsen aus einer Schand-Säule, welche der Pabst Alexander 1663 auf Befehl des Frantzösischen Hoffes diesem Volck aufrichten lassen muste, weil sie dessen Gesandten den *Due de Creqoi* als Sr. Heiligkeit Häscher schimpflich begegnet hattn. In der Aufschrifft dieser Pyramide, ist der Titel Durchlauchtig nicht zu finden. Ein gottloser Jesuite, welchen Franckreich wegen vieler begangenen Schandthaten aus dem Lande verwiesen hat, soll diesen rohen Leuten, welchen die Einsicht auch zu diesem Uebermuthe fehlet, die gantze Einrichtung ihrer so genannten *Junta* machen. Sind wir nicht zu bedauren, da selbst die Clerisey Beförderer eines allgemeinen Aufruhres wird?

Das Orackel.

Eine kleine Züchtigung kan denen Republicken nicht schaden, sonst werden sie zu übermüthig.

Eine Republick erweckte bey der andern die Begierde sich etwas neues sagen zu lassen. Dantzig, das angenehme Dantzig kam auch auf den Frage-Platz. Die unruhigen Pohlen hatten dieser Stadt unvermerckt viele Verdrüßlichkeiten zugezogen. Die Sonne gieng ihr wieder auf, und bey dem angenehmen Wetter verfügte sie sich an diesen Ort und fragte:

So lange diese Stadt durch die Ost-See andern Ländern bekandt worden ist; so lange hat die Vermischung derer Dinge diesen Ort von einem Jahrhundert zu dem andern unter dem Nahmen der Denckwürdigen zu denen Nachkommen fortgetragen. Die Zufälle sind in der Welt nicht gleich. Wäre dieß, so würden die Bemercker derer Neuigkeiten, und das Mittel, Länder und Stäte zu verewigen bald altväterisch werden. Kleinere Gräntzen sind eher zu übersehen, als die einen grossen Umfang haben. Das Schicksal derer neuern Zeiten, ist uns nicht so günstig gewesen wie ehemahls. Wir haben mehr erfahren, und mehr gesehen. An einem heitern Himmel kan sich bald ein Ungewitter aufthürmen. Zumahl wo die Wellen des Meeres die Uffer so nahe abspielen können. Dantzig ist berühmt, und eben deswegen noch berühmter worden. Jetzo giebt uns die Vorsicht einen gnädigen Anblick. Werden wir dann in künftigen Zeiten wieder glücklich seyn, unsere Freyheit behalten, und das vollkommene Vergnügen haben oder nicht?

Das Orackel.

Ja. Ja. Ja.

Es

Eine grosse Creatur kan es nicht wohl vertragen, wenn sich eine kleinere mehr brüsten will. Die Streitigkeiten, welche die Stadt Hamburg mit der Crone Dännemarck hat, rufft sie itzo öffterer zu Rahthause als sonsten. Die Schiffe sind die Vortheils-Bothen, welche uns den Nutzen aus andern Ländern bringen, so die Bewohner derselben aus Unwissenheit andern überlassen. Fallen die in andere Hände, so fällt zugleich der Bau der Hoffnung ein, den wir zu unserm Vergnügen auf viele Jahr errichtet haben. Es wäre schon genug die Hamburger betrübt zu machen, wenn sie diesen Zufall alleine hätten. So hängt noch mehr daran. Weil viele von denselben nicht begreiffen konten, was der Hoff von Dännemarck verlange, kamen sie hieher zu fragen. Ein ansehnlicher Mann, welchem 4. Schiffe in dem Sund angehalten worden, that den Vortrag.

Wir Hamburger sind darinne unglücklich, daß wir beständige Anforderung von der Crone Dännemarck haben. Unsere Freyheit ist der Vorwand. Nichts fehlet uns dieselbe auf das gründlichste zu beweisen. Unsere Stadt ist schon lange ein Stein des Anstosses gewesen. Wir können viele Könige von Dännemarck zehlen, die uns mit einer ungnädigen Miene angesehen haben. Friedrich *II.* nebst Holstein verlangten 1565 die Erb-Huldigung von uns. Aber die Reichs-Cammer zu Speyer stande uns mit einem kräfftigen Ausspruche bey. Christian *IV.* begehrte dergleichen Unterthänigkeit 1601. Doch der Käyser *Rudolphus II.* erlößte uns durch das eintzige Wort Acht. Man bringt von Seiten Dännemarcks zum Beweißthum vor, die Stadt habe den König 1603 angenommen. Es ist wahr, die entstandene Weitläufftigkeiten nöthigten uns zu etwas. Wir haben aber den König nicht eydlich gehuldiget, noch unsere Freyheiten dadurch entkräfftet. Durch den Käyserlichen Ausspruch wurden wir dem Reiche unmittelbar unterworffen zu seyn erkläret. Der König Christian *IV.* wurde darüber böse. Einige Orlogs-Schiffe muste uns seinen Zorn zu erkennen geben. Dieß war ein Zwangs-Mittel, daß wir uns 1621 zu Steinburg vortheilhafftig erklährten. Hiedurch erhielten wir ein wenig Ruhe. Die Käyserliche Gnade *Ferdinandi II.* sprach uns die Freyheit zu auf der Elbe von Hamburg bis in die offenbahre See von allem Zoll frey zu seyn. Dännemarck setzte sich darwider, bis wir es 1643 durch 280000 Rthlr. wieder gut machten. Friedrich *III.* trat in die Fußstapffen seiner Vorfahren. Die Stadt muste eine Blocqade ausstehen so lange bis 220000 Rthl. sie wieder frey machten. Es dauerte nicht lange, so wurde sie 1686 gantz und gar belagert. Das Geld machte es auch damahls wieder gut. Was würde man doch mit Hamburg anfangen, wenn es nicht im Stande wäre immer zu zahlen. Ich glaube gewiß, man würde es in Ruhe und Friede lassen. Die Hamburger sind wie andere See-Städte auf ihren grossen Nutzen bedacht. Kan man es ihnen denn vor übel halten, wenn sie ihre *Banco* sich und nicht andern zum besten einrichten. Kleine Staaten haben wie grosse ihre Grund-Regeln. Nur ist es ihnen nicht allezeit erlaubt, dieselbe in Ausübung zu bringen. Nichts ist verdrüßlicher, als daß die Dähnen, wenn sie von uns reden, nur die Bottigen Hamburger sagen. Da wir nun so viel zu unserer Vertheidigung vor uns haben, und wir jetzo wieder in unserer Handlung gestöhret werden, indem man alles vorsucht, was uns Tort thun kan. Was wil doch Dännemarck?

Das Orackel.

Dich nur ein wenig höflicher machen.

Die

Die erbaren Jesuiten, die redliche Zeisige, deren Lehrer unausgesetzt auf neue Sätze müssen bedacht seyn, weil die 4. bekannten nicht zulangen alle Schelmerey zu vertheidigen, kamen mit ihrem Ordens-General. Als man ihn fragte, wie es doch möglich sey, daß er sie alle habe auf einmahl versammlen können, da sie in der gantzen Welt so versteckt sind, sagte er, wie die Frommen ihren Schutz-Engel haben, so besitze jeder Jesuit seinen unreinen Geist, der hörte es, wenn er ihnen pfiffe, und brächte sie an Ort und Stelle. Man sahe es noch an jedem, in was vor einem Winckel der Welt er gesteckt hatte. Einer hatte in Eil die Hosen mit dem langen Rocke verwechselt, der andere kam mit blutigem Kopffe, den dritten beschwerte das Eisen, und die übrigen hatten entweder ein *Recommendations*-Schreiben, welches man denen giebt, so zum Lande hinaus gewiesen werden, oder sie wiesen sonst ein Merckmahl, welches solche Leute haben, die man wegen ihrer Ehrlichkeit von andern unterscheidet. Kurtz, jedes Schaf von dieser Heerde war gezeichnet, damit es sich nicht verliehren könte. Dieser Gottsfürchtige Hauffen kam, und verlangte auch ein Wort. Ihre Rede war nach ihrem Geiste, scheinheilig, tückisch unverschämt, und auf ihren Nutzen.

Treue Nachfolger ihres Lehrers müssen offt Trübsal und Verfolgung ausstehen. Niemahls sind in der Welt so viel Stifftungen vor die Armen gewesen, und so viel Sorge die Ehre Gottes auszubreiten vorgenommen worden, als in denen jetzigen Zeiten, da die Glieder der Gesellschafft JEsu in alle Reiche ausgegangen sind. Findet man ein Volck von grösserer Treue gegen ihren Herrn, ein Volck, das Kummer, Blösse, Frost Hitze und alle Gefährlichkeit vor geringe achtet, GOtt und dem Nechsten zu dienen. Ist ein Winckel in allen 4. Theilen der Welt, da wir nicht das Heil der Welt predigen. Das wir denen in China, weil sie der berühmte *Confucius* klug gemacht hat, mehr Freyheit in der Religion lassen als andern, halten uns die *Dominicaner* vor übel. Sie sind einfältig, und wissen das Bekehrungs-Werck noch nicht recht. Wir sind verhaßt. Franckreich und Venedig haben uns etliche mahl aus dem Lande gejagt. In Pohlen wil man uns auch jetzo anfangen zu hassen. Weil wir klug, und derer gröstẽ Kriege Anstiffter sind. Ist es aber wohl möglich. Leute die so viel gutes stifften in der Welt. Leute, deren Ansehen bey denen gekrönten Häuptern so hoch gestiegen, denen man gantze Länder zu regieren anvertraut, und die was *Owenus* bey Gelegenheit der Königin Christina von sich als einem Armen sagte, auch von sich sagen können: *Jesuita ubique jacet, & quia ubique jacet, etiam o reginæ in vestris thalamis cubat*, d. i. ein Jesuite hat bey Hoffe freyen Zutritt. Ist es möglich, daß man so redlichen Bemühern kan verhaßt seyn, welche zum Nutzen aller Länder so viel kluge, gelehrte und weit einsehende Leute ziehen. Man muß uns das nicht vor übel halten, daß wir manchmahl ein gekröntes Haupt ermorden lassen, wie es Henrichen in Franckreich gieng. Dieß erfordern die Staats-Regeln, welche wir am Päbstlichen Hoffe zum Grunde geleget haben. Wir verfolgen keine Christen, sondern unter dem Nahmen derer Ketzer solche Leute, welche uns zu klug werden. Sind wir dann nicht bedaurens würdig, daß wir wegen unserer guten Wercke so verfolget werden?

Das Orackel.

Weicht alle von mir ihr Uebelthäter.

(o)